

Österreichische Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
25. Mai 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto 175.832

Nationalrat und Bodenreform.

Eine dringliche Anfrage der Sozialdemokraten.

Die Sozialdemokraten haben in der Dienstagssitzung des Nationalrates, in der nur einige kleine Vorlagen erledigt worden sind, in Form einer dringlichen Anfrage die Notwendigkeit einer

Bodenreform im Burgenland

zur Sprache gebracht und einen fertigen Gesetzentwurf dem Hause vorgelegt.

Dieses Gesetz enthält folgende wichtige Punkte: Die Durchführung der Bodenreform obliegt dem Burgenländischen Bodensonds, der von einem Kuratorium, das der Landtag bestimmt, verwaltet wird und Rechtspersönlichkeit genießt. Der burgenländische Großgrundbesitz soll, soweit ein Gut mehr als 100 Hektar übersteigt, gegen Entschädigung zu Gunsten des Burgenländischen Bodensonds enteignet werden. Die Entschädigungssumme wird nach dem Ertragswert bemessen und in verzinslichen Schuldverschreibungen mit einer 50jährigen Laufzeit festgesetzt. Der Boden soll an bodenarme Kleinbauern, an Kinder von burgenländischen Landwirten und Landarbeitern, an Pächter und Landarbeiter vergeben werden, die weniger als eine Ackerparzelle besitzen. Etwa verbleibende Restgüter sind in das Eigentum des Landes zur Errichtung von Muster- und Beispieldörfern zu überführen. Die mit solchem Grund beteiligten Interessenten hätten den Kaufpreis, der dem Grundstück entspricht, samt einem mäßigen Verwaltungskostenbeitrag spätestens binnen 15 Jahren zu bezahlen. Weitere Bestimmungen regeln die Fragen der Siedlungen, Landarbeiterheimstätten und Arbeiterfiedlungen. Die Verwaltung des Burgenländischen Bodensonds wird der Aufsicht der Landesregierung unterstellt.

Die Begründung der dringlichen Anfrage gibt Sailer (Soz.): Der Parlamentstag der burgenländischen Sozialdemokratie hat am 21. April diesbezügliche Beschlüsse gefaßt. Die Sozialdemokraten benötigen nun die erste Sitzung des Nationalrates, um eine dringliche Anfrage und einen Gesetzesantrag über die burgenländische Bodenreform einzubringen. Wenn von Enteignung des Großgrundbesitzes gesprochen wird, so muß darauf hingewiesen werden, daß nach dem Kriege in halb Europa Großgrundbesitz enteignet worden ist. Das, was die Sozialdemokraten heute beantragen, wurde in Parlamenten mit bürgerlichen Mehrheiten bereits beschlossen. 44 Prozent des burgenländischen landwirtschaftlichen Bodens sind im Besitz von 1188 Großgrundbesitzern, während 56 Prozent des Bodens 55.000 Bauern

und Knechteln gehören. 7498 Bauern haben einen Besitz zwischen 10 und 35 Joch landwirtschaftlichen Bodens, 15.000 Besitzer haben zwischen 3 und 10 Joch und 32.000 Besitzer haben weniger als drei Joch. Unter den Großgrundbesitzern des Burgenlandes nimmt

die erste Stelle der Fürst Paul Esterhazy ein,

der in 64 Gemeinden der Bezirke Eisenstadt, Mattersburg, Neusiedl a. See, Ober-Pullendorf und Oberwarth über eine Besitzfläche von 84.765 Joch Grund verfügt, wovon 26.541 Joch landwirtschaftlich nutzbar sind. Ein Verwandter des Fürsten, der Graf Nikolaus Esterhazy, muß sich mit 1832 Joch bescheiden. Gegenüber diesem Riesenbesitz ist Erzherzog Friedrich mit 14.389 Joch im Bezirk Neusiedl am See noch immer stattdlich vertreten, die zum Teil an eine englische Gesellschaft verpachtet sind. Die Grafen Batthyany besitzen 1875 Joch, Graf Paul Draskovich 8532 Joch, Graf Erdödy 7814 Joch, Graf Nikolaus Szechenyi 2670 Joch, Graf Jakob Zichy 1875 Joch, Graf Elemer Lonyay 1488 Joch. Es sind lauter ungarische Grafen und Fürsten. Ihnen unterstehen 131.797 Joch Grund. Dazu kommt noch der Graf Harrach im Bruckner Bezirk mit 3403 Joch, dann ein holländischer Baron mit 2326 Joch, ein Graf Taxis mit 2260 Joch, ein Rumäne mit 910 Joch, das Raaber Domkapitel mit 2051 Joch. Dann noch einige Ausländer mit etwa 5000 Joch. Zusammen besitzen die Großgrundbesitzer 170.000 Joch. Zusammenfassend ergibt sich folgende Uebersicht über die Verteilung des Großgrundbesitzes im Burgenland. Es gehören

den magyarischen Adelsgeschlechtern
131.797 Joch,

sonstigen ausländischen Adeligen 7889 Joch, ausländischen Juden 4961 Joch, der Kirche und den Klöstern des Landes 2256 Joch und der Stadt Odenburg 2525 Joch, insgesamt im Besitz von Ausländern 149.538 Joch. Dem Bundesministerium für Heerwesen gehören 8457 Joch, österreichischen Klöstern 1764 Joch, österreichischen Großgrundbesitzern 10.241 Joch, insgesamt im Besitz von Inländern 20.462 Joch. Diesem Großgrundbesitz stehen mehr als 50.000 Zwerghauern gegenüber,

die nicht so viel Grund haben, um ihre Familien erhalten zu können, Kleinbauern, die im tiefsten Elend und

in der tiefsten Not leben, die ihre Kinder, wenn sie kaum der Schule entwachsen sind, in die Welt hinaus schicken müssen. Nicht umsonst stellt das Burgenland seit jeher das größte Kontingent an Auswanderern. Diese Verhältnisse sind ungerecht und schreien geradezu nach einer Reform. Das allerbeste Ackerland gehört den Großgrundbesitzern, der minderwertige Boden gehört den Bauern. Auch volkswirtschaftlich sind diese Besitzverhältnisse ein Zustand, der nicht länger andauern kann.

Der Redner erläutert nun eingehend den eingebrachten Gesetzentwurf und bemerkt dazu: Der Bundeskanzler selbst steht den Bodenreformbestrebungen sympathisch gegenüber, so daß zu erwarten ist, daß man an ihm einen wirklichen Bundesgenossen haben wird. Die ganze burgenländische Bevölkerung, gleichgültig, welcher Partei sie angehört, wartet auf die Bodenreform. Aus wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Gründen muß an die Lösung dieser Frage mit Ernst herangetreten werden. Helfen Sie dem Burgenland! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister Födermayr sagt, man möge das Ergebnis der Erhebungen über die Verteilung des Grundbesitzes im Burgenland abwarten, da dieses Material für die Durchführung der Bodenreform wichtig sei. Die Regierung sei bereit, alle Maßnahmen zu unterstützen, um die Abwanderung wertvoller Kräfte zu verhindern und den Kleinbesitz zu stärken. Er verspricht, daß die Erhebungen in einem rascheren Tempo durchgeführt werden.

In der Debatte sprechen sich Zarboch (großdeutsch), Gangl (christlich-sozial) und Dr. Schönbauer (Landbund) grundsätzlich für eine Bodenreform aus, die auch im nationalen Interesse liege. Hareter (Soz.) erklärt, daß man nicht mehr lange warten könne, da die traurigen Verhältnisse im Burgenlande eine rasche Erledigung der Bodenreform erfordern. Der Gesetzentwurf wird dem Ausschuss für Landwirtschaft zugewiesen.

Aus dem Landtag.

Der niederösterreichische Landtag hielt am 15. und 17. Mai Sitzung und erledigte eine ganze Anzahl von Geschäftsstücken, darunter zumeist Gemeindevoranschläge, die die Einhebung von Zuschlägen zu den Landes-Real- und Gebäudesteuern vorsehen. Am 15. Mai wurden aber auch eifrig die Voranschläge

der Straßenbezirke genehmigt, die schon im Jänner hätten erledigt werden sollen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten führten mit Recht gegen diese Verzögerung Beschwerde, da es ein unmöglicher Zustand ist, wenn nun die Steuerträger und die Mieter in sechs Monaten das bezahlen sollen, was auf zwölf Monate aufzuteilen wäre. Außerdem werden auch die Gemeinden geschädigt, die rechtzeitig ihre Voranschläge beschlossen und dem Lande zur Genehmigung vorgelegt haben, da die Steuerbehörden die Zuschläge erst dann vorschreiben und einheben, wenn auch die der Bezirke genehmigt sind.

Wir berichten über die Sitzungen:

Die Sozialdemokraten fordern die strenge Einhaltung des Waffenverbotes.

Die Abg. Pöck und Gen. (Soz.) richteten an den Landeshauptmann die Anfrage, ob er geneigt sei, dafür zu sorgen, daß der Erlaß des Bundeskanzleramtes über die Mitnahme von Waffen bei Aufmärschen gleichmäßig gegen alle Gruppen der Staatsbürger gehandhabt werde, und welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenke, um eine Nichtbeachtung dieses Erlasses zu verhindern. In der Begründung dieser Anfrage wird ausgeführt: Vor einigen Tagen hat das Bundeskanzleramt einen Erlaß herausgegeben, wonach

bei Aufmärschen die Mitnahme von Waffen aller Art untersagt ist. Diesen Erlaß beantwortete die Bundesführung der österreichischen Selbstschützverbände mit einem Befehl, welcher die Angehörigen der Selbstschützverbände zur Nichteinhaltung des obigen Erlasses auffordert. Aus diesem Befehl geht eindeutig hervor, daß die Bundesführung der österreichischen Selbstschützverbände gewillt ist, sich dem Erlaß des Bundeskanzleramtes nicht zu fügen.

Für die Abbrändler von Grafenschlag.

Die Abg. Raminger, Lindner, Reither und Gen. (Soz.) beantragen eine Notstandsunterstützung für die durch ein großes Schandfeuer am 2. Mai 1929 um ihren Besitz gebrachten Wirtschaftsbesitzer in der Gemeinde Grafenschlag, da der angerichtete Schaden aus den Versicherungsgebern nicht gutgemacht werden kann.

Der Zippe macht sich pagig.

Die großdeutsche Fraktion im Landtag besteht bekanntlich aus lauter Mittelschulprofessoren, unter denen eine besondere Nummer der Abgeordnete Zippe aus Laa a. d. Thaya ist. Seine Aufnahme auf die Einheitsliste hat er seinerzeit mit der Begründung durchgesetzt, daß er als kleiner Beamter von seinem Gehalt nicht leben, geschweige denn „die im Interesse des deutschen Volkes gelegenen Seitenprünge“ machen könne.

Nun macht er diese Seitenprünge als Heimwehrführer und er bemüht sich, durch Geschäftshuberei seine christlichsozialen Konkurrenten zu übertrumpfen und auszuschalten. Offenbar hoffte er dadurch sich bei den Heimwehren „unentbehrlich“ zu machen, da mit sie ihm bei der nächsten Wahl wieder zu einem Mandat verhelfen, soferne die dahin nicht der Faschismus gefügt hat. Denn dann würde Herr Zippe — davon ist er überzeugt — der mit allen diktatorischen Vollmachten ausgestattete „Diktator“ von Niederösterreich.

Um zu zeigen, was er für ein Kerl ist, hat er eine Anfrage an den Landeshauptmann eingebracht, in der er Klage führt — na worüber? — „über die in der letzten Zeit sich häufenden Überfälle auf heimkehrende Heimwehrmänner durch Sozialdemokraten, Kommunisten und republikanische Schutzbanden“, wobei er insbesondere auf die letzten Vorfälle in Leobersdorf verweist. Der Besonnenheit der Heimwehrführer(!) sei es zu danken, daß es bisher wegen dieser Angriffe nicht zu gefährlichen Weiterungen (!) kam. Es sei aber hoch an der Zeit, daß von Seiten der Behörden energische Vorkehrungen gegen die marquischen Übergriffe getroffen werden.

Bekanntlich haben in Leobersdorf besessene Heimwehrbanditen, vom Schläger der Pluschkowitz, Fröstl und Konsorten, die mit Lastautos vom Aufmarsch in St. Pölten zurückkehrten, das Arbeiterheim überfallen, weil ein paar Jugendliche, die sich dem Arbeiterheim gegenüber bei einem Ringelspiel vergnügten, „Kikeriki“ gerufen haben. Die Banditen haben bei dem Überfall mehrere Arbeiter mit Spatenhieben verletzt, darunter einen so schwer, daß er ins Spital geführt werden mußte.

Wie es im Waldviertel zugeht.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Weitenbachregulierung, die heuer endlich mit einem Kostenaufwand von 7300 Schilling in Angriff genommen worden ist — die in Betracht kommenden Gemeinden haben eine größere Beitragsleistung abgelehnt — führt Abgeordneter Raminger (Soz.) Beschwerde darüber, daß bei den Arbeiten an dieser Regulierung die Bestimmungen der sozialpolitischen Gesetze gegenüber den eingestellten Arbeitern von den Bezirksstraßenausschüssen nicht eingehalten wurden und die Arbeiter sogar gezwungen worden seien, am 12. November als dem Staatsfeiertage zu arbeiten. Er ersucht, daß diese Zustände abgestellt würden. Der Antrag wird hierauf angenommen.

Erst jetzt werden die Zuschläge für die Straßenbezirke genehmigt!

Abgeordneter Alois Fischer (Christl.) berichtet hierauf über die Bewilligung von Straßenbezirkszuschlägen für 67 Bezirke. Abg. Mentast (Soz.) bemängelt es, daß die Bewilligung dieser Zuschläge erst nach

4 1/2 Monaten erfolgt sei. Dies mache für die betroffenen Bezirke eine entsprechende Straßenerhaltung ungemein schwierig, umsomehr als durch das im April beschlossene Gesetz die Straßenbezirke auch bezüglich der Ausführung ihrer Arbeiten einer Kontrolle durch die Landesregierung unterliegen. Die Straßenerhaltung muß aus Gründen der Witterung und des Fremdenverkehrs schon zeitig im Frühjahr erfolgen und die Bezirke können nur schwer arbeiten, wenn ihnen erst Monate später die notwendigen Umlagen bewilligt werden. Abgesehen davon, daß sie gar nicht wissen, was sie an sonstigen Zuwendungen seitens des Landes bekommen. Durch diese verzögerte Bewilligung erhalten die Bezirksstraßenausschüsse auch nicht rechtzeitig die Mittel, die Schotterzufuhren rechtzeitig zu bezahlen. Es müsse daher Vorsorge getroffen werden, daß die Bewilligung der Voranschläge und Straßenbezirkszuschläge rascher erfolgen. Redner wendet sich auch gegen die Art der Steuerbemessung für Lastautomobile und Autobusse.

Der Bemessungsschlüssel sei in der letzten Zeit wiederholt geändert worden. Von der Landesregierung muß aber gefordert werden, daß sie in Zukunft die Voranschläge der Bezirksstraßenausschüsse rechtzeitig erledige.

Abg. Dittelbach (Soz.) erklärt, daß durch die Zurückhaltung der Zuschläge für die Straßenbezirke auch die Bezirksfürsorgegeräte und die Gemeinden benachteiligt werden. Wir haben jetzt schon Mitte Mai und beschließen erst heute die Zuschläge für das heurige Jahr. Nun muß noch die Einspruchsfrist des Finanzministeriums abgewartet werden, dann kann erst die Finanzlandesdirektion den Steuerämtern den Auftrag zur Einhebung der Zuschläge geben. Es wird Herbst werden, ehe die Zuschläge eingehoben werden. Auch die Gemeinden müssen auf ihre Zuschläge warten,

die Steuerträger werden unnützlich belästigt, weil sie das ganze Jahr nicht wissen, was sie zu zahlen haben. In diesen Zuständen ist das Finanzreferat und das Straßenreferat schuld, die die Pflicht hätten, die Voranschläge rechtzeitig einzubringen und zu verabschieden. Der Gesetzentwurf wird dann genehmigt.



Schönere Zähne
SARG'S
KALODONT

agte er, ist notwendig. Jahr für Jahr müssen neue Bauernwirtschaften angelegt, müssen Heimstätten für Landarbeiter geschaffen werden, Jahr für Jahr müssen heute sehr kleine Wirtschaften durch Bodenzuteilung vergrößert werden, „so daß im Verlauf von zehn bis zwanzig Jahren

der Boden, der heute Herrenboden ist, in den Besitz der Arbeiter und Bauern übergeführt

wird.“ Der Großgrundbesitz muß durch ein Gesetz enteignet werden. Der enteignete Großgrundbesitz soll nicht an einem Tage aufgeteilt, sondern als Bodenfonds benützt werden, um ihn zur planmäßigen und schrittweisen Ansiedlung von Landarbeitern und Bauern zu verwenden. Natürlich soll kein bäuerlicher Besitz, sondern nur wirklicher Großgrundbesitz enteignet werden. Statt Geld sollen die großen Grundherren Schuldverschreibungen erhalten, die durch dreißig bis vierzig Jahre verzinst und getilgt werden. Die Kleinpächter — natürlich nur diese und nicht die großen kapitalistischen Pächter — müssen zu Eigentümern des Bodens werden. Einzelne Güter werden im Großbetrieb weiter bewirtschaftet werden als Pflanzstätten des Fortschrittes der Landwirtschaft. Den ersten Anspruch auf Landzuteilung sollen diejenigen haben, denen durch die neue Grundbesitzverwendung ihr bisheriger Erwerb genommen wird, also Landarbeiter, die auf einem Großbetrieb gearbeitet haben, aus dem jetzt Bauernwirtschaften gemacht werden sollen.

Dr. Bauer wies darauf hin, daß die Regierung verpflichtet gewesen wäre, bis zum Oktober des vorigen Jahres ein Rahmengesetz über die Bodenreform dem Parlament vorzulegen. Der Regierung sind aber andere Sachen wichtiger. Da die Regierung ihre Pflicht nicht erfüllt hat, werden

die Sozialdemokraten im Nationalrat einen Vorstoß machen

müssen. Wenn die Sozialdemokraten im Nationalrat gesiegt haben, wird der burgenländische Landtag seine Pflicht erfüllen und die Durchführung im einzelnen durchsetzen müssen.

Im Burgenland sind gewiß die Gegensätze zwischen dem ungeheuren Besitz einiger weniger und der Landarmut der Masse der Bauern am größten. Aber auch in anderen Ländern, auch in Niederösterreich, sind große und erbitternde Gegensätze vorhanden. Die Christlichsozialen haben die Bauern nach dem Umsturz um die Bodenreform schmählich betrogen.

Sie haben bloß einem Wiederbesiedlungsgesetz zugestimmt, wobei sie von vornherein den Vorschlag hatten, schon dafür zu sorgen, daß dieses Gesetz auf dem Papier bleibe. Dafür haben sie auch gefordert! Aber es ist noch nicht alle Tage Abend! Freilich, in den Schöpf fallen wird den Kleinbauern die Bodenreform, nach der sie rufen, nicht. Sie müssen sich, wie Otto Bauer sagte, auf einen Kampf einrichten, sie

müssen mit den Arbeitern ein festes Kampfbündnis schließen.

Nur im Bunde mit den Arbeitern werden sich die Kleinbauern wie im Jahre 1848 aus ihrer elenden Lage befreien.

Was sagen die Lügenprogen den Bauern? „Ob Sozi woll'n enk dö lekti Rüh wegnehm!“ Aber nein! Gerade das Gegenteil wollen die Sozialdemokraten! Da gibt es viele tausende Landarbeiter, Häusler, Arbeiter im Dorfe, die alle von tiefer

Sehnsucht nach einem eigenen Häuschen, nach einem eigenen Heim, und nach einer eigenen, wenn auch vorderhand kleinen Landwirtschaft erfüllt sind. Tun die „Bauernführer“ etwas, um diese Sehnsucht zu erfüllen? Nein! Sie haben andere Sorgen: sie wollen die Kleinbauern in die Heimwehren pressen und gegen die Arbeiter hegen, gegen die Arbeiter, mit deren Hilfe die Kleinbauern ihre Forderungen durchsetzen wollen und werden.

Gegen diese christlichsozialen und landblinderischen Bauernführer, die keine Bodenreform brauchen, weil sie selber genug Boden und Geld haben,

werden die Kleinbauern ihre Forderungen durchsetzen. Der Sozialismus ist nicht der Feind der Bauern. Er ist ihr Freund! Er will ihnen helfen, er will ihnen den Boden geben, der ihnen geraubt wurde!

„Der Großgrundbesitz“, heißt es im sozialdemokratischen Agrarprogramm, „ist hervorgegangen, aus dem Raub, den die Fürsten, der Adel, die Kirche, die Kapitalisten im Verlaufe von Jahrhunderten an dem Besitz und den Nutzungsrechten des Volkes verübt haben. Das Raubeigentum der Herren hat sich entwickelt auf Kosten des Arbeitseigentums der Bauern.“

Im Kampfe um die Hebung der Landwirtschaft und des Landproletariats stößt der Sozialismus auf die Schranke des Großgrundbesitzes. Er muß sie sprengen. Der Volksgemeinschaft den Boden wieder zu erobern, den die Herrenklassen dem Volke im Verlaufe von Jahrhunderten geraubt haben, wird zur Aufgabe des Sozialismus.“

Die uniformierte Einheitsliste. Vom Bürgertum, das nicht denken kann.

Bei den Nationalratswahlen im Jahre 1927 hat sich die zivile Einheitsliste des Herrn Seipel nicht bewährt. Die Zusammenfassung aller bürgerlichen Wähler gegen die Arbeiterklasse hatte Erfolg für diese; zwei Mandate haben die Sozialdemokraten mehr errungen, zwei Mandate hat der christlichsozialen Partei die strategische Führung durch Dr. Seipel gekostet, die sie aus Dankbarkeit für die Wahlhilfe an die Großdeutschen abgeben mußten. Dieser von den bürgerlichen unerwartete Ausgang der Wahlen hat zudem unter den Christlichsozialen keine geringe Enttäuschung ausgelöst, da man doch voll Siegeszuversicht war, daß durch den glänzenden Einfall Dr. Seipels die Sozialdemokratie schwer aufs Haupt geschlagen werde. Und um im Nationalrat die Einheitsfront gegen die Sozialdemokraten zusammenzubringen, mußte der Landbund, der feindliche Bruder aus der Zeit der

Den Boden denen, die ihn bearbeiten!

Ein Genosse erzählt uns, daß er vor einiger Zeit mit einigen Bauern in einem großen Walde ging. In einem „Herrschafts“walde. Man kann da viele Stunden lang gehen, ohne auf ein anderes Gebiet als „Herrschafts“gebiet zu kommen. Alles, was man da sieht, alles, was da wächst, alles, was da flucht und krecht, gehört immer nur dem einen „Grafen“ oder „Baron“ oder Kloster oder Stift. Wenn so ein Kleinbauer durch so einen „Herrschafts“wald geht oder über die weiten „Herrschafts“felder hinsieht und erwägt, daß tausende Soch in einer Hand vereinigt sind, während er nicht weiß, wie er seinem „Besitz“ von zehn, zwölf Soch soviel abringen soll, daß er Zinsen zahlen und daß er sein Weib und seine Kinder auch noch etwas zu knabbern und anzuziehen haben, wenn so ein Kleinbauer also einmal

ins Nachdenken kommt,

dann wäre es kein Wunder, wenn er suchsteneiselswild würde.

Also hat auch einer der Bauern, mit denen unser Genosse ging, ganz unvermittelt gesagt: „Wenn nur amol dö Sozi ons Ruida kemat'n, daß dö Soch amol gerechter verteult wurd.“ Die Bauern stimmten dann die bekannten Klagelieder an, wie sie, wenn sie von der „Herrschaft“ Holz oder Streu brauchen, schikaniert werden.

Ja, die Bauern müssen wünschen, daß „dö Sozi ons Ruida kemman“. Aber tun sie auch selber alles, damit dieses Ziel erreicht wird? Auch der, der den Wunsch ausgesprochen hat, daß „dö Soch amol gerechter verteult wurd“, auch der hat bei den letzten Wahlen nicht den Mut gehabt, rot zu wählen, weil er fürchtete, man könnte ihm „draufkemma“, oder es wäre am Ende doch Sünde. Aber das nächstemal wird er vielleicht schon klüger handeln. Und heute handeln schon viele Bauern, so viele, daß den Gegnern bange wird, so

wie es ihren Wünschen und Hoffnungen entspricht.

Da ist kürzlich im Burgenland der sozialdemokratische Landesparteitag abgehalten worden. In einem Bauerndorf. Und zweitausend Bauern marschierten mit roten Fahnen aus den umliegenden Dörfern heran und begrüßten den Kongreß. Du kommst in ein burgenländisches Dorf, in ein Dorf, das so aussieht, wie irgend ein niederösterreichisches oder oberösterreichisches Bauerndorf: niedrige Häuser, niedrige Fenster, hier und dort noch ein strohgedecktes Haus. Und Menschen, Männer und Frauen, die gebeugt sind von harter Arbeit. Aber in diesen Bauerndörfern kann man beobachten, daß jeder zweite, der einem begegnet, das sozialdemokratische Parteiabzeichen trägt!

Nein, verwunderlich ist es nicht, daß es im Burgenland schon verhältnismäßig mehr rote Bauern gibt als in anderen Ländern. Dr. Otto Bauer hat einen Vortrag auf dem Parteitag gehalten, in dem er erzählte, daß 44 Prozent des landwirtschaftlichen Bodens im Burgenland 1188 Großgrundbesitzern und Großbauern gehören, während sich 65.000 Bauern und Reuschler in die restlichen 56 Prozent des Bodens teilen müssen. 7498 mittlere Bauern besitzen zwischen zehn und fünfunddreißig Soch landwirtschaftlichen Bodens, 15.000 Besitzer haben zwischen drei und zehn Soch und

32.000 arme Teufel besitzen weniger als drei Soch.

Die burgenländischen Bauern sind landhungrig! Und die landhungrigen Bauern sind rot! Mit Recht rot!

Dr. Otto Bauer hat darauf hingewiesen, daß die Richtlinien für eine Bodenreform im sozialdemokratischen Agrarprogramm gegeben sind. Eine planmäßige Siedlungstätigkeit,

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Friesen.

(4)

„Unsere gute Ruth erzählte mir so viel von Ihnen, meine liebe Frau Detlevsen, daß ich Sie gern kennen lernen wollte.“ log Baronin Lolo frisch drauf los. „Und da ich gerade hier in der Nähe einen Besuch zu machen hatte, benutzte ich die Gelegenheit. Warum sind Sie nicht ein einziges Mal nach Berlin gekommen in den vielen Monaten, da Ihre Tochter schon bei mir ist?“

Frau Detlevsen senkte die Bider und machte sich an ihrer blau bedruckten Schürze zu schaffen.

„Ich — möchte wohl schon mal — aber ich kann Melitta nicht allein lassen.“

„Bringen Sie doch die kleine Melitta mit!“

„Das — das geht nicht, Frau Baronin.“

„Dann überlassen Sie sie mal für ein Paar Tage Ihrem Dienstmädchen. Oder haben Sie kein Mädchen?“

„Doch. Aber ich überlasse Melitta keinem andern.“

Baronin Lolo zog die Augenbrauen hoch und lächelte anmutig.

„Sie machen mich wirklich ganz neugierig auf Ihre Melitta, meine liebe Frau Detlevsen. Kann ich sie nicht einmal sehen?“

Es war, als ob die schwächliche Frau zurückschreckte. Dennoch erwiderte sie höflich:

„Wenn Sie sich dafür interessieren — vielleicht später — zuerst möchte ich Ihnen eine Tasse Kaffee kochen — Sie werden Durst haben nach der langen Fahrt.“

Und schon verließ sie mit dem ihr eigenen, fast lautlosen Schritt in der Küche nebenan, die Tür etwas hinter sich offen lassend.

Baronin Lolo v. Berthovik blickte um sich.

Welch elende Behausung! Ein ausgefränkter Teppich — ein hohles verbliebenes Sofa — ein halbblinder Spiegel! — Und dazu diese ängstliche, scheue Frau — Madame räusperte das Mäuschen, zupfte an ihren Stirnlocken herum, die von der feuchten Witterung in Unordnung geraten waren und lehnte sich dann gähnend in den wackeligen Stuhl zurück.

Ob die ganze Reise sich überhaupt lohnte? Ob sie nicht lieber alles seinen Weg hätte laufen lassen sollen? Was ging sie das dumme Mädel, diese Ruth, eigentlich an? Was der Herr Stiefsohn, dieser unverschämte Hans-Joachim? Lohnte es sich überhaupt, daß Madame auch nur eine einzige Nacht um die Ohren schlug, sich den Strapazen einer weiten Reise aussetzte für diese beiden —?

Plötzlich schreckte Baronin Lolo aus ihrem ärgerlichen Grübeln auf. Was war das? ... Welch merkwürdige Töne? ...

Sie lauschte ...

Sollte das jene mysteriöse Melitta sein? Der „Liebe, kleine Engel, dessen Gedächtnis immer mehr abnimmt“?

Eine unbehagliche Neugierde zuckte in der skrupellosen Weltkame auf, die nie gelernt hatte, irgendein „Verlangen des Augenblicks“ aus Anstandsgefühl oder Rücksicht für andere zu unterdrücken. Sie huschte zum Zimmer hinaus und spähte durch die Spalte der gegenüberliegenden, nur anaalebten Tür ...

Im ersten Augenblick unterschied sie gar nichts. Dämmeriges Halbdunkel erfüllte den Raum. Trotz der vorgeschriebenen Jahreszeit knisterte ein helles Feuer in dem kleinen Kachelofen.

Ohne Besinnen trat Baronin Lolo ein. Die Vorhänge des niedrigen Fensters waren zugezogen. Doch begann sie bald, bei dem flackernden Schein des Feuers die Gegenstände um sich her zu erkennen.

Ha, was war das? ...

Ruhig dort auf dem Divan, in der Mitte des Zimmers, nicht eine elfenhaft zarte, weiße Gestalt — still, unbeweglich, einen großen Strauß dunkelroter Rosen in den über der Brust gefalteten Händen? ...

Baronin Lolo hielt den Atem an und lauschte ...

„Mein Gott, sie ist tot!“ murmelte sie, entsetzt zurückweichend.

Da lächelte es plötzlich leise, silberhell auf. Das starre, weiße Gesichtchen in den Rippen belebte sich. Zwei unnatürlich große, weit offene, himmelblaue Augen starrten den dreiften Eindringling an.

Wie gebannt verharrte Baronin Lolo auf demselben Fleck.

Jetzt hob die weiße Gestalt sich ein wenig empor. Mit der einen, fast durchsichtig zarten Hand lebhaft winkend, rief sie halblaut, geheimnisvoll:

„Kommt nur! Kommt! Ich träumte gerade von dir! Du bist der Engel des Lichts, nicht wahr?“

Wie von einer unsichtbaren Macht angezogen, näherte sich Baronin Lolo.

„Mein, ich bin nicht der Engel des Lichts, mein Kind,“ erwiderte sie, unwillkürlich in den gleichen gedämpften Ton verfallend. „Ich bin —“

Lebhaft winkte die kleine Hand ab.

„Sitzt, sit! ... Bitte, störe mich nicht! Ich muß nachdenken! ... Setze dich her zu mir!“

Noch niemals in ihrem Leben hatte die Baronin Lolo von Berthovik, die frühere gefeierte und vermählte Tänzerin, irgend einem Menschen gehorcht — nicht den Eltern, nicht den Lehrern, nicht dem Gatten. Beim Klange dieser süßen Kinderstimme setzte sie sich gehorsam auf einen Stuhl in der Nähe des Divans, auf dem die weiße Gestalt lag. Dabei pochte ihr Herz stürmisch, so daß sie kaum wagte, sich zu rühren.

Eine Weile lag das Kind mit schmerzhaft zusammengezogenen Brauen ganz still da, den Blick der großen, blauen Augen starr auf ihr gegenüber gerichtet.

Und plötzlich lief ein leises Zucken über das weiße Gesichtchen, während es angstvoll über ihre Lippen bebte.

Jetzt kenne ich dich! Mein, du bist nicht der Engel des Lichts — du ziehst ja einen Schatten nach! Du bist — du bist —“

Sie brach jählings ab; denn mit einem leisen Ausruf war die Baronin Lolo aufgesprungen.

„Du bist der Dämon der Finsternis!“ schrie die Kinderstimme schrill auf. „Geh hinaus! Ich mag dich nicht mehr sehen!“

Gebietend deutete der kleine Zeigefinger nach der Tür. Die Rosen waren herabgeglitten und zu Boden gefallen.

Eisiger Schreck durchzuckte Lolo. Wie gehetzt stürzte sie hinaus, wieder in das andere Zimmer.

Als sie, noch am ganzen Körper zitternd, auf einen Stuhl sank, kam gerade Frau Detlevsen mit einem Tablett und einer Tasse Kaffee aus der Küche.

Ihr ängstlicher, fragender Blick streifte die offene Tür und blieb an der erregten Dame hängen, die sich mit dem Taschentuch über das erhitzte Gesicht fuhr.

„Sie — Sie waren doch nicht —“

Lolo war noch zu entsetzt, um antworten zu können. Schweigend deutete sie in der Richtung nach dem anderen Zimmer.

„Sie waren bei Melitta?“

„Ja, ja —“

„Das war sehr unrecht von Ihnen, Frau Baronin. Sie hätten meinen kleinen Engel nicht aufregen dürfen. Melitta ist so zart —“

„Zart —“ Schneidend lächelte Lolo auf. „Zart? Verückt ist sie — wollen Sie sagen!“

Die arme Mutter schreckte zusammen. Das Tablett zitterte in ihren Händen. Die Beine verlagerten ihr plötzlich den Dienst. Sie sank auf einen Stuhl.

„Ja, verrückt!“ wiederholte die Baronin Lolo in aufstrebender Wut. „Sie hat mich einen ‚Dämon der Finsternis‘ genannt! Ihre Melitta ist nicht zart oder schwächlich, wie Sie mich glauben machen wollen, meine Besse! Nein, wahrhaftig ist sie! Direkt wahnsinnig!“

Dieses letzte, höhnisch herausgestoßene Wort gab Frau Detlevsen ihre Körperkräfte wieder. Totenbleich, aber gefaßt trat sie der eleganten Dame gegenüber, die sich in ihr Haus eingedrängt hatte, um dem armen Menschenherzen den Todesstoß zu verfehlen.

„Mein Kind sieht mehr als andere sehen,“ sagte sie und es bebte tiefste Mutterangst in ihrer Stimme nach. „Wenn Sie das — Wahnsinn nennen —“

„Mutter! Liebe Mutter!“ rief es leise aus dem Nebenzimmer. „Ist die Frau fort? ... Bitte, schicke sie weg! Sie ist nicht gut; sie zieht einen Schatten hinter sich her... Wo bist du, Mutter?“

Ohne noch ein Wort zu sagen, eilte die Mutter zu ihrem Kinde.

Gleich darauf zitterte wieder jener eigenartig schwermütige Gesang bis zu Lolo herüber —

Die leichtfertige Weltkame erschauerte. Ihr war, als greife eine kalte Faust nach ihrem Herzen. Dämmerte eine Ahnung davon in ihr auf, daß es etwas Höheres auf dieser Erde gibt, als banale Vergnügungen und Festesjubiläum und Toilettenpracht? Etwas, das die Menschenleben lenkt mit all ihrer Freude und ihrer Lust, mit ihren Tränen und ihrem Kummer, mit ihrem jubelnden Glück und ihrer todesdangen Verzweiflung? ...

Fluchtähnlich rannte sie ohne Abschied die schmale Treppe hinab, hinaus aus dem ihr Entlegen einfließenden Hause, hinein in den ihrer harrenden Wagen.

„Nach dem Emdener Bahnhof! Zum nächsten Zuge!“ stieß sie in fiebernder Erregung hervor. „Sie erhalten doppelte Tage! Nur rasch! Rasch!“

Kopfschüttelnd hieb der Kutscher auf seine Pferde ein.

Er erreichte den Zug. Und Madame Lolo atmete auf, als sie in einem Abteil erster Klasse saß und gen Berlin dampfte.

X.

Ruth Detlevsen hatte keine Ahnung von dem Dämonenschwerte, das über ihrem Haupte hing.

Auch, daß Madame von ihrer zweitägigen Reise erschüttert und krank nach Hause zurückgekehrt war, berührte sie wenig. Es hatte ja nie eine wirkliche Gemeinschaft zwischen der Baronin Lolo und ihrer Gesellschafterin bestanden. Ruth tat reslos ihre Pflicht und wurde gut dafür bezahlt. Alles andere war ihr gleichgültig.

Zumal jetzt, da sie den nächsten Tag mit jenem bebenden Glücksgefühl entgegen sah, das jede junge Frau kurz vor der Vereinigung mit dem geliebten Manne befallt.

Weder Ruth noch Hans-Joachim hatten die Baronin in ihre Zukunftspläne eingeweiht. Sie waren beide müdig und konnten tun, was sie wollten. Auch die kleine Frau Detlevsen hatte keine Ahnung davon, daß ihre älteste Tochter in wenigen Tagen Frau v. Dresden heißen würde. Ruth hatte sich ohne ihr Wissen die nötigen Legitimationen besorgt und erst nach der standesamtlichen Trauung wollten sie ihre Mutter von ihrer Verheiratung in Kenntnis setzen, ebenso wie Hans-Joachim seinen Stiefvater. Beide mußten, daß man ihrer Vereinigung den größtmöglichen Widerstand entgegenzusetzen würde und hielten deshalb strengste Geheimhaltung ihrer Pläne und raschestes Handeln für zweckmäßig. Vor einer vollen Stunde „Tatjache“ mußten alle Intriquen die Waffen strecken.

Ruth hatte auf Hans-Joachims Wunsch ihre Stellung bei der Baronin Lolo v. Berthovik gekündigt. Am Tage nach der standesamtlichen Trauung sollte die tatsächliche Trauung stattfinden, von der aus das junge Paar eine kurze Reise unternehmen, dabei auch Ruths Mutter aufsuchen und dann nach Berlin zurückkehren wollte, wo Hans-Joachim bereits eine kleine, gemütliche, möblierte Wohnung in einem westlichen Vorort für sich und sein junges Weib gemietet hatte.

Keiner der Beteiligten ahnte, wie so ganz anders alles kommen sollte. —

Die standesamtliche Trauung war vorbei. Mit einem jubelnden Glücksgefühl im Herzen kehrte Ruth in die Berthovisksche Villa zurück, um sie morgen für immer zu verlassen.

Madame war nicht sichtbar. Sie ahnte schon die ganzen Tage vorher, daß irgend etwas im Werke war, verfiel sich aber abwartend; denn sie hatte sich vorgenommen, wie auch die Angelegenheit zwischen ihrem „Herrn Stiefsohn“ und der „Mamsell Ruth“ ausfallen würde, für sich Wort teil daraus zu ziehen.

Als Ruth ihr Zimmer betrat, in dem der Koffer bereits fertig gepackt stand, fiel ihr Blick auf einen Brief, der auf dem Tisch lag.

Ein unbehagliches Gefühl durchzuckte sie. Die Briefe der Mutter brachten zu meist nichts Erfreuliches. Und heute empfand die junge Neudermählte noch so etwas wie Gewissensbisse, daß sie in ihrem Glück die Mutter und die kleine Schwester fast vergessen hatte.

Mit zagen Fingern öffnete sie den Umschlag.

Der Brief lautete:

„Mein liebes Kind! Meine gute Ruth! Ich habe Dir ein Geständnis zu machen. Sei nicht böse, daß ich es nicht früher tat! Ich würde auch jetzt noch schweigen, um Dich nicht unnötigerweise aufzuregen. Aber vor ein paar Tagen war Deine Baronin bei uns und hat Melitta gesehen. Unser kleiner Engel war darüber sehr aufgeregt, nannte Deine Baronin den ‚Dämon der Finsternis‘ und schickte sie aus dem Zimmer. Du weißt, Melitta sieht mehr als andere. Die Baronin hörte Melitta auch singen. Und nun kommt das Entsetzliche.“

Liebe, gute Tochter, ich vermag es Dir kaum zu schreiben, so zittern meine Hände. Deine Baronin sagte, unser kleiner Engel wäre — wahnsinnig!

Erstreck nicht zu sehr. Ich hoffe immer noch, daß sie sich täuscht. Aber ich fürchte, ich fürchte, sie sprach die Wahrheit. Und jetzt kommt mein Gesandnis, das ich Dir vielleicht schon längst hätte machen müssen. In meiner Familie herrscht der Irrensturm. Mein Vater starb im Irrenhaus und auch eine meiner Schwestern ist wahnsinnig. Ich selbst bin frei davon und so Gott will, auch Du. Aber unsere kleine Me-

litza — — —

Ich bin nur glücklich, daß Du solch ein Kluges, vernünftiges Mädchen bist und auf eigenen Füßen stehst. Vor allem, daß Du keine Liebesgedanken im Kopfe hast. Hättest Du mir einmal geschrieben, daß Du irgend einen Mann lieb hast oder gar an eine Heirat denkst, wäre es natürlich meine Pflicht gewesen, Dir alles zu sagen. Denn es ist für einen Mann stets eine böse Sache, sich eine Frau zu nehmen aus einer Familie, in welcher der Wahnsinn erblich ist. Dein guter Vater hätte mich nie geheiratet, wenn er gewußt hätte — aber ich hatte es ihm verheimlicht. Du siehst die Folgen: unsere arme Me-

litza!

Jetzt bin ich fast froh, daß Deine Baronin da war, sonst hätte ich vielleicht nie den Mut gefunden, Dir dies zu schreiben. Aber von mir selbst sollst Du es erfahren, nicht aus ihrem hämischen Mund.

Und nun leb wohl, mein liebes Kind! Du bist stark, stärker als Deine arme Mutter. Du wirst das Traurige, Unabänderliche überwinden. Bete für unseren lieben, kleinen Engel! Und bete auch für Deine unglückliche Mutter.“

Immer starrer blickten Ruths Augen, immer bleicher wurden ihre Wangen, je weiter sie las. Als sie geendet hatte, entfiel der Unglücksbrief ihren Händen und glitt zu Boden.

Kein Seufzer. Kein Aufschrei. Nicht einmal eine Träne.

Nur Todesblässe des wie in Schmerz erstarrten Gesichtes. Und ein schwaches Rucken der Rippen. —

Ruhig wie stets ging Ruth den ganzen Nachmittag über ihren Obliegenheiten nach. Niemand beachtete es weiter, daß sie bleicher als sonst war und daß ihre Augen von dunklen Schatten umgeben waren. Und wenn es jemand bemerkt hätte, so würde er es darauf geschoben haben, daß Fräulein Detlefsen morgen die gute Stellung bei der Baronin v. Berdwitz verließ und vielleicht noch keine andere passende Stellung gefunden hatte.

Am Abend kam Hans-Joachim.

Madame war, wie gewöhnlich, auf irgend einer Festsitzung, der Baron in seinem Klub.

Ruth saß in ihrem Zimmer — kränkelnd, aber von einem Schmerz durchwühlt, der ihr Herz in raschen, zitternden Schlägen höher liess.

Als Hans-Joachim ihr gemeldet wurde, raffte sie sich auf. So gesagt, wie es ihr irgend möglich war, ging sie hinunter zu ihm und bat ihn, da ihre Dienste heute abend nicht mehr beansprucht würden, mit ihr nach dem Grunewald zu fahren, den sie besonders liebte. Es war ein strahlender Sonntag. Warm hatte die Sonne herniedergeschienen auf die voll erblühte Natur ringsum. Zarter Duft von frischen Niesfernadeln durchhauchte die balsamische Luft. Ein Stern nach dem andern blitzte auf am dunklen Firmament.

Hans-Joachim hatte für sich und sein junges Weib in einer versteckten Laube eines bekannten Vergnügungsparks decken lassen. Ganz allein waren sie hier, inmitten der vielen Menschen ringsum.

Ein gewähltes, kleines Abendessen hatte er zusammengestellt, bei dem sogar der Sekt nicht fehlte.

„Unser Hochzeitsmahl, meine geliebte Ruth!“ flüsterte er mit einem innigen Blick, ihre Hand an seine Lippen zie-

hend. „Bist du dir schon ganz klar darüber, was der heutige Tag für uns bedeutet? Du bist mein, mein! Und wenn ich wollte — ich könnte dich auch heute mit mir nehmen, als mein rechtmäßiges Weib. Ich tue es nicht. Erst soll die Kirche unserem Bunde die richtige Weihe geben. Ich weiß, daß ich damit deinem Empfinden entgegenkomme. Aber morgen — morgen! Da bist du mein! Vor Gott und den Menschen! Ganz mein! Mit Leib und Seele mein!“

Und seine Augen ruhten voll leidenschaftlichem Entzücken auf ihrem liebenden Gesicht.

Ruth war auffallend lebhaft. Die tieferhafte Erregung, in der sie sich seit der Ankunft jenes verhängnisvollen Briefes befand, zauberte ein tieferes Inkarnat auf ihre Wangen, erhöhte den Glanz ihrer Augen, gab ihrem ganzen, mehr ruhigen Wesen eine ihm sonst fremde Leidenschaftlichkeit.

Als Hans-Joachim mit ihr anstieß auf eine rosigte Zukunft — da tat sie ihm zwar Bescheid. Aber ihre Hand zitterte dabei und ihr Blick wich seinem werbenden Blick aus.

„Mädchenhafte Befangenheit!“ dachte Hans-Joachim und liebte sein Weib nur noch mehr um dieses erneuten Beweises ihres reinen Empfindens willen.

Nach dem kleinen Mahl gingen sie unter den dichten, dunklen Bäumen des Grunewaldes spazieren, wobei unwillkürlich bei der Erinnerung zurückschweiften nach Norden, wo sie sich kennen gelernt hatten.

„Weißt du noch, wie ich dich in meinen Armen durch die steigende Flut trug, Ruth?“

„Ja, ja —“

„Damals schon liebte ich dich. Und diese Liebe wuchs und wuchs in mir, bis ich wußte, daß ohne dich das Leben jeden Reiz für mich verloren haben würde. Du bist so schön, so stark, so gesund —“

Sie bedeckte die Augen mit der Hand und fragte leise:

„Und wenn ich nun nicht so gesund gewesen wäre, Hans-Joachim? Wenn ich kränkliche — an Leib oder Seele — irgendwie —“

Er lachte hell auf — ein junges, zuversichtliches Lachen, das ihr in die Seele schnitt.

„Wozu sich Derartiges ausmalen, mein geliebtes Weib! Gerade diese gesunde Frische ist es, die ich an dir liebe. Lieber arm sein — bettelarm! Aber gesund, gesund! Nicht in der Zukunft immer wie ein Gespenst die möglichen Qualen und Leiden eines geliebten Menschen auftauchen sehen —! Komm, laß uns vor etwas anderem reden! Laß uns fröhlich sein und glücklich! Du bist ganz bleich geworden.“

Und er zog sie hin nach dem Vergnügungspark, wo Kinder jubelten, wo Fröhlichkeit lachte, wo heitere Lebensfreude tollte.

Und die beiden stollten mit, wie zwei harmlose Kinder. Hans-Joachim vergaß ganz die Würde seiner fünf- und zwanzig Jahre und fuhr Karussell mit Ruth, wie ein Schuljunge mit seiner Spielkameradin. Hoch in die Lüfte flogen sie in der großen Schaufel und im Uffabinett lachten sie gleich all den anderen.

Keines merkte, wie drohende Gewitterwolken sich über ihren Häuptern zusammenballten, wie ein mächtiger Wind sich aufstaut und der Himmel von tiefhängenden, schwarzen Wolken verdeckt wurde.

Plötzlich — ein greller Blitz.

„Wir müssen heim!“ rief Ruth zusammenstauernd.

Durch heftig niederplätschernden Regen eilten sie Arm in Arm dem Bahnhof zu. Hinter ihnen her Windstoß auf Windstoß. Und dazwischen aufzuckende Blitze und das ferne Grollen des Donners.

Was es die Schwere des Gewitters, die Ruth angstvoll erschauern ließ? Hans-Joachim fühlte, wie ihr Arm in dem seinen zitterte, als er sie durch Regen und Sturm nach Hause brachte. Und als er sie zum Abschied zärtlich küßte, da gewahrte er Tränen in ihren Augen.

„Morgen, meine Ruth! Morgen!“ flü-

sterte er in heifer Erregung. „Morgen bist du mein! Ganz mein!“

Sie antwortete nicht. Aber ihm war, als ob ein Seufzer sich ihrer Brust ent-rang.

Im nächsten Augenblick war Ruth im Hause verschwunden.

Und Hans-Joachim wanderte heim nach seiner Junggesellenbude — zum letzten Male. Denn von morgen ab begann ja für ihn ein neues Leben: das glückver-kärte Leben an der Seite eines geliebten Weibes!

In diesem herrlichen Bewußtsein schlief er die ganze Nacht hindurch den festen, gesunden Schlaf der Jugend. Und als er am Morgen erwachte — die Sonne stand schon hoch am Himmel — war wieder sein erster Gedanke: Ruth, sein Weib.

Die Sehnsucht nach ihr packte ihn mit solcher Wucht, daß er nicht bis zur Mit-tagszeit wartete, zu der er sie für die kirchliche Trauung abholen sollte. Gegen zehn Uhr schon machte er der Wills seines Stiefvaters einen Besuch.

Madame selbst empfing ihn in ihrem Budoir mit spöttisch funkelnden Blicken und dem malitiosen Lächeln um die Lip-pen, das Hans-Joachim an ihr so ver-abshenkte.

„Hören Sie nur die allergrößte Neuig-keit!“ rief sie gleich nach der ersten förm-lichen Begrüßung. „Ihre großartige Ruth ist abgereist!“

Hans-Joachim trat einen Schritt zu-rück. Er glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Wo — reist?“

„Ja. Abgereist. Per Bahn.“

„Unmöglich. Wohin?“

Madame zuckte die hübschen Schultern.

„Da fragen Sie mich zu viel. Die Mamsell ist für mich erledigt, nachdem sie ihre Stellung bei mir aufgegeben hat. Vielleicht weiß der Diener Näheres, der sie und ihren Koffer zur Bahn fuhr!“

Und Madame nahm ein Buch zur Hand — für Hans-Joachim das Zeichen, daß er verabschiedet war.

Doch auch der Diener wußte nichts wei-ter. Fräulein Detlefsen habe ihn am Friedrichstraßen-Bahnhof sogleich ver-abschiedet und ihren Koffer einem Gepäck-träger übergeben.

Hans-Joachim war es, als ob plötzlich alles um ihn her finster werde. Ruth abgereist? Heute, an demselben Tag, an dem ihre kirchliche Trauung stattfinden sollte? Wie war das nur möglich? ..

In fiebernder Eile fuhr er nach seiner Wohnung. Ihm fiel plötzlich das eigentüm-lich Aufgeregte in Ruths Wesen gestern abends ein, das Sprunghafte von lautester Freude in trübe Versunkenheit, das ihrer durch und durch harmonischen Natur sonst fremd war.

Und jähe Angst durchzuckte ihn.

Dann wieder suchte er sich mit der Vor-stellung zu beruhigen, daß vielleicht die Mutter oder die kleine Schwester plötzlich schwer erkrankt wären. Vielleicht, daß bereits in seiner Wohnung ein Brief seiner harzte, der ihm Aufklärung bringen würde.

Trotzdem konnte er es nicht hindern, daß sein Herz stürmisch pochte, als er sein Zimmer betrat und richtig auf dem Tisch den erwarteten Brief liegen sah.

Rasch riß er den Umschlag auf. Zwei Briefe fielen heraus.

Der eine, kurze war von Ruth. Der an-dere, längere zeigte eine ihm fremde, un-geschickte Handschrift.

Er las zuerst Ruths Brief. Er lautete:

Mein Einziggeliebter!

Wenn Du den anliegenden Brief mei-ner Mutter liest, wirst Du alles ver- stehen. Als ich gestern auf dem Stan-desamt Deine Frau wurde, wußte ich noch nichts von dem furchtbaren Ver-hängnis, das über unserer Familie schwebt. Ich fand den Brief erst bei meiner Heimkehr vor. Ich wollte Dir gestern abends alles sagen. Ich bekam es nicht fertig.

Mein innigster Mann, ich be-klage hier, daß Du an eine Frau ge-liebt bist, die nach Lage der Sache nie-

Dein Weib sein, nie die Mutter Deiner Kinder werden kann.

Meine Liebe zu Dir wird stets die-selbe bleiben — treu, unwandelbar bis zum Tode. Aber nie dürfen wir uns wieder begegnen im Leben. Tue die nötigen Schritte, die Dir die Freiheit wiedergeben! Noch sind wir ja nicht vor Gottes Altar Mann und Weib!

Ich erwarte von Dir, daß Du nicht nach mir forschest. Mein Entschluß ist unabänderlich. Auch wirst Du bei Dei-nen Ansichten wohl kaum versuchen wol-len, mich umzustimmen. Ruth.“

Hans-Joachim las den Brief zweimal dreimal. Er konnte den Inhalt nicht fassen.

Dann erst griff er zu dem anderen Brief.

Als er auch diesen gelesen, begriff er. Sein ganzes Glück sah er zertrümmert zu seinen Füßen liegen — sein eigenes Glück und das Glück der geliebten Frau. Seine Vernunft sagte ihm mit unerbit-tlicher Logik, daß Ruth recht gehandelt habe, und er bewunderte ihre Opferfreu-digkeit und ihren Heldenmuth. Sein Herz jedoch verlangte gebieterisch das Gegen-teil.

Zugelang kämpfte er mit sich, was tun. Zuerst wollte er an Ruth unter der Adresse ihrer Mutter schreiben; denn er nahm mit Recht an, daß sie zu ihr gefahren war. Dann unterließ er es. Erst wollte er mit sich selbst ins Reine kommen, be-vor er den Schritt tat.

Sein Stiefvater, der von der heimlichen Vermählung der beiden nichts ahnte, drückte ihm seine Befriedigung aus, daß die unliebsame Sache sich nun von selbst so rasch erledigt habe; Fräulein Detlefsen hätte gewiß eingesehen, daß aus ihrer Ver-bindung mit dem vornehmen, reichen Ge-ben doch nichts werden könne.

Und Madame fügte gnädig hinzu, sie hätte nachschaffig „dem Mädel so viel Tat-gar nicht zugetraut“.

Hans-Joachim erwiderte auf all das nichts. Was sollte er auch den beiden Menschen sagen, die seinem Empfinden so unendlich fern standen? Die nicht einma-wußten, wie fest er bereits mit der Ge-liebten verbunden war.

Er grübelte und grübelte, was das Rechte wäre in dieser so eigenartigen Lage.

Bis er schließlich zu dem Entschluß kam, einen berühmten Nervenarzt um seine Mei-nung zu fragen.

Die Folge dieser Unterredung war, daß Hans-Joachim sich noch unglücklicher fühlte. Denn — der Nervenarzt gab Ruth Recht.

Trotzdem — Hans-Joachim brachte es nicht übers Herz, sein Weib so ohne wei-teres aufzugeben. Er schrieb an sie unter der Adresse ihrer Mutter; seine ganze Seele legte er in den Brief, sein ganzes Empfinden, sein ganzes Herz.

Eine Antwort traf nicht ein.

Seine Unruhe nahm zu. Sollte Ruth sich vielleicht gar nicht zu ihrer Mutter begeben haben? Sollte sie vielleicht in der Welt umherirren? Sollte sie am Ende gar — — —

Er wagte nicht, weiterzudenken. Wer seine Unruhe, seine Sorge um die ge-liebte Frau wuchs und wuchs.

Er schrieb an Ruths Mutter. Keine Antwort.

Jetzt machte er sich selbst auf, um Frau Detlefsen aufzusuchen.

Eine neue, schwere Enttäuschung: in dem Dörfchen angekommen, fand er die Wohnung der Witwe Detlefsen leer.

„Die früheren Bewohner sind weg-gezogen“, hieß es. Wohin, wußte niemand. Aber Hans-Joachim erfuhr wenigstens, daß Frau Detlefsen mit beiden Töch-tern abgereist war.

Ruth war also bei der Mutter!

Ein kleiner Trost in seinem tiefsten Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

In das Heim des Arbeiters
In der Arbeiterpresse!

Trommeln in Afrika

Roman von Lisa Barthel-Winkler.

(4)

Endlich stieg über die scharfe Bergflanke groß, rund und voll die silberige Mondscheibe auf, gleich der Krone der geheimnisvollen Göttin ...

Und im selben Augenblick zuckte Maya zusammen, umklammerte Peter Amyn tors Rechte und lauschte atemlos.

Dumpf, als käme es aus der Erde, vom Himmel, aus der Luft — vor überall her — klang ein aufpeitschendes, hehendes, hinreißendes Trommeln durch die Nacht: das Trommeln der Göttin Assingeh.

Der Mond leuchtete weit in die Schlucht hinein. Peter Amyn tor erhob sich schwer wie nach seltsamem Raufsch und trat zu Ibrahim Twestil und Hassan ben Dawud, um sie zu wecken.

Halbrunken fuhren die beiden aus dem Schlaf.

„Wir werden jetzt in die Berge steigen, um Kräuter und Steine zu suchen. Der Mond ist günstig. Ihr seid hier sicher; doch weiter unten streifen die Njam-Njam. Deshalb seid klug und verlasst diesen Platz nicht. Der Hjan der Njam-Njam feiert zu Vollmond ein Fest und hat viele Gäste. Wenn sie euch finden, werden sie sich freuen, euch schlachten und euch verzehren!“

Ibrahim spreizte die Hände gegen die Schlucht.

„Mach w'Mach! Der Scheitan verschlinge die schwarzen Ungläubigen! Wir werden hier wachen, bis du zurückkehrst!“

Peter wandte sich zu Maya.

„Fertig?“

„Fertig.“

Er winkte den Arabern ein Salam zu. „Bis zum Morgengrauen spätestens sind wir wieder hier.“

Dann schritt er voran über das rissige Gestein, abwärts in die Schluchtpalte, die er damals, von ihrer anderen Mündung her, in der Richtung der Njam-Njam-Dörfer, betreten hatte.

Vorsichtig setzte er Fuß vor Fuß und hielt Mayas Linke in seiner Rechten.

„Jetzt heißt's alle Sinne, alle Nerven bis aufs äußerste anspannen, Maya! Von allen Himmelsrichtungen sind zu dieser Nacht die alten Krieger der schwarzen Stämme heraufgestiegen aus der Ebene, um dem Ruf der Assingeh zu folgen. Sie haben vermutlich in der Schlucht ostwärts im Dorf Om Kais gewartet, bis das Trommeln der Göttin ertönte.“

„Glaubst du wirklich, daß es diese Vollmondnacht ist, die sie zusammenschickt?“

„Ich glaube es nicht, ich weiß es. Ich habe mich nicht umsonst hier umhergetrieben — und manches hab' ich aus dem Wollschädel Om Kais herausgelockt, ohne daß der schlaue Hund es merkte, manches mir später zusammengereimt. Nein, Maya, es ist alles ganz genau so, wie ich es dir schon in der Sage schilderte. Seit Urwälderzeiten schallt es um diese Zeit durch die Berge, das Trommeln von Afrika — alle hören sie es: die im Süden und die im Norden, die im Osten und die im Westen, und die in der Mitte des wilden, heißen Landes. Aber nur die Häuptlinge und die ältesten Krieger wissen es zu deuten.“

„Und doch, Pitter, scheint mir diese Sage zu romantisch. Denk' doch nur: seit Jahrhunderten trommelt es hier zu bestimmten Zeiten — und wir klugen Europäer sollten es nicht wissen?“

„Wir klugen Europäer wissen vieles nicht.“

„Aber wir Deutsche haben doch auch Kolonien gehabt in Afrika und die britischen Besitzungen ziehen sich von Kapstadt bis nach Alexandrien.“ Maya blieb in der Erregung an einem Felsblock stehen und wies vorwärts. „Da hinten, nur hundert Meilen noch, fließt der Uelle Matua; das ist der belgische Kongo — und dort, nach Westen, ist Frankreichs Besitz — hier, wo wir stehen, herrscht England — und niemals sollte ein Forscher das Geheimnis entdeckt haben? Ausgerechnet der Pitter Amyn tor aus Köln am Rhein?“

„Ausgerechnet der Pitter Amyn tor aus Köln am Rhein. Na, Maya. Ausgerechnet ich. Vielleicht, weil ich ein Kind des deutschen Sagenstromes bin. Vielleicht, weil ich die Nase immer in mystische Sachen stecke. Weil ich schon als Junge vom Main bis Emmerich im Rhein getaucht habe und den Ribelungenschlag finden wollte, um ihn einem rheinischen Mädchen mit stolzer Handbewegung vor die Füße zu legen —“

„Du warst immer ein bißchen verrückt, Pitter.“

„Du wohl nicht?“

„Wär' ich sonst hier?“

„Na also. — Siehst du, Maya, da leben nun seit Jahrhunderten wir klugen Rheinländer am Rhein und haben den Platz des Ribelungshorts doch noch nicht gefunden. Hier ist's endlich. Und denk' doch, die Indianer und ihre Kuggets — kein smarterer Yankee hat von den Rothhäuten erfahren, wo diese Goldkörner liegen. Nein, Maya, hier im riesigen Afrika, in dem es noch Tausende und Tausende von Geviertkilometern gibt, die noch keines weißen Fuß betreten — was meinst du, was meinst du — wie viele Geheimnisse hier noch un gehoben ...“

Sie drückte heftig seine Hand.

„Horch!“

Der Mond warf eine bleiche, gespenstische Lichtbahn von oben in die Schlucht, daß es ausfiel, als schwebte eine Geisterbrücke vom oberen, düsteren Rand über Schlünde und Gründe ins Unwägbar. Und gleichsam auf diesem unirdischen Bogen quoll es heran in aufreizendem, rollendem Takt: trumm—trum—trum.

Trommeln, trommeln, trommeln.

Es schwall an, es ebte ab — es pochte, es klopfte, es rief, es befaß, es klagte, es dröhnte in dumpfem Jammer. Es schien, daß die Töne sich hoben und senkten; sie schollen heran wie eine unverständene mächtige Sprache, wie die Sprache der Erde, auf der sie standen.

Trommeln, trommeln, trommeln.

Endlich schwieg es.

Peter Amyn tor spürte das Schauern Mayas durch seinen Rock; und um sie zu beruhigen und vielleicht, um sich selber aus dem Netz des Ueberfünftlichen zu reißen, begann er von neuem mit seinen Erklärungen.

„Sieh, Maya“ — er mußte erst mehrere Male hüsteln, ehe er einen klaren Ton aus der Kehle brachte — „das Trommeln an sich ist durchaus kein Geheimnis mehr gewesen; Bey und Frobenius berichteten darüber schon vor dreißig Jahren — nur die Assingeh, das ist das Neue. Jeder Stamm hier kennt seine Beratungstrommeln, seine Kriegs- und Tanztrommeln. Aber von jedem Stamm verstehen nur die Vornehmen die Trommelsprache, wenn sie weithin über die Berge und Wälder hallt, von Dorf zu Dorf, von Stamm zu Stamm. Nur seinen Trommelnamen, wenn er aufgerufen wird zum Balaver, zur Beratung, den versteht auch jeder einfache Krieger. — Das eigentliche Geheimnis des Trommelns zur Vollmondzeit, das wissen selbst nur so wenige alte Krieger, daß es unter den Jüngeren dieser Völker fast zur Sage ...“

Wieder erklang es. Hell und dumpf, scharf und schnell, zögernd und ersterbend.

Trommeln, trommeln, trommeln ...

Wie zwei Schatten strichen sie jetzt stumm nebeneinander abwärts.

In merkwürdiger Kraft dröhnte der Schall des Trommelns herüber. Es war ihnen, als fielen Hüllen von ihrem Innern ab, als schälten sich andere Persönlichkeiten aus ihrem europäisch-nichternen Ich; als schritten hier nicht Peter und Maya, sondern primitivere Menschen aus vergessenen Vergangenheiten; als witterten sie zwei scheuen Wildtieren gleich durch Einsamkeiten — nach Beute, nach Trunk, nach Gefahr. Urtriebe erwachten, deren Besitz sie längst verloren geglaubt. Ihre Glieder schienen geschmeidig gleich

denen des Leoparden oder der Gazelle; ihre Augen durchschnitten das Dunkel gleich Raubtierlichtern, des Nachts zu sehen gewohnt. Sie atmeten nicht mehr unbefangen wie ein Abendländer der Großstadt: nein, sie sogten die Nachtlust prüfend ein und hielten sie zwischen den Nasenwänden, als hätten sie das schon seit jeher so getan.

Leicht, unhörbar war der Schritt. Sie drängten sich aneinander; sie spürten das Schlagen der Herzen. Berührten sich ihre Hände, so zuckten ihre Finger und spreizten sich, als sprühen Funken und Kraftströme von einem zum andern. Sie dachten nicht mehr an das Abenteuer, dem sie sich näherten, mit dem kühlen, überlegenen Willen des berechnenden, hochgeistigen Europäers: nein, sie fanden in sich den dunklen Trieb des roten Lebenslastes, der hinreißt zu Kampf und Gefahr, besinnungslos, schicksalhaft — und in allem fühlten sie sich eins mit dem Gefährten, auf dem gleichen Pfad des Lebens oder des Todes. Sie umfanden, indes sie sich dem Trommeln von Afrika hingaben, den andern, der da nebenher schritt, mit natürlicher Selbstverständlichkeit. Was war gottergebener als das?

Maya dachte an Peter.

Peter dachte an Maya.

Das Wilde, das sie aus weiter Ferne hierher gelockt — der Duft, der aus Urwaldblütenleichen stieg, der Wind, der um die Felsen heulte, die Ströme, die drunten in der Schlucht durch Jahrtausende alte Bergtrümmer rauschte — die Erde, geborsten von Sonnenhitze, der Steinstaub, aus den Schluchten aufgestoßt, die Menschen, die aus der Ebene heraufstiegen zum Geheimnis dieser Vollmondnacht: schweißend, stinkend, geheimnisvoll und einfach in dem triebhaften Dämmern ihrer Seele, triebhaft gleich ihnet — und dann die Trommeln, die dumpfen, pausenlosen, erregenden, aufpeitschenden Trommeln, die ihren Zauber über Afrika wirkten: das erstand hier in dieser Stunde, in dieser Nacht in ihnen selber. Das schlug sie in Bann, wie es auch die Wissenden der vielen Stämme aus Afrika in Bann schlug, und trieb sie der Göttin zu; das erschütterte die Fesseln ihrer Weltanschauung, wandelte den Wert ihrer hellhäutigen Erkenntnisse und ihres zivilisierten Erlebens, schuf neue, andersförmige, andersfühlende Wesen aus ihnen. Menschen der Grenze — die gleich Bäumen ihre Wurzeln tief in die Erde senkten und ihre Blätter hoch hinaufstrecken zur Sonne. Menschen der Grenze — die wach zwischen Vergangenheit und Zukunft wandeln und die Fühlfäden der Seelen hineintasteten in das Reich hinter dem Bewußten.

Peter Amyn tor stand.

„Halt!“ raunte er, raunte es gurrend wie eine Raubkatze. „Da!“

Schatten tauchten auf, oben an den Wänden, unten in der Schlucht. Der Mondschein blitzte auf Speerspitzen und Stützerhölzern.

„Die Krieger der Göttin,“ flüsterte er an ihrem Ohr. „Die Stunde ist gekommen. Laß uns warten — hier hinter diesem Vorsprung. — Erst wenn alles ruhig ist, schlüpfen wir durch einen Seitenspalt.“

Er drängte sie tief in eine Felsenlücke hinein. Da kauerten sie nebeneinander auf dem Boden, zusammengepreßt, vom Fels, von ihrer Eigenwärme beküßt.

Sie warteten. Sie lauschten. Leise, dumpfe Tritte — ein Stolpern, ein knurrender Fluch, eine gedämpfte Mahnung.

Schwarze Nacht hüllte sie ein. Endlose Minuten vergingen. Peter Amyn tors rechter Arm, zusammengepreßt zwischen sich und ihr, schloß ein. Langsam zog er ihn vor und legte ihn um ihre Schultern.

Und jäh küßte er sie, wortlos, überraschend.

Der karge Fels weitete sich zu westlichem Sternreigen. Zeit und Raum rauschten — ein unendliches All — gottführend ineinander.

Voll und rund stand der Mond am blauen Himmel.

Mit jenem Aufgang waren die Wuzeirs und die Dinkas, in ihrer Mitte Saïda, aufgebrochen. Die schrillen Hohnrufe der Araber hatten die Männer aufgelaßt. Ah — der Efferdi wollte sie zum Narren halten! Der Efferdi raubte aus den Bergen ihres Heimatlandes Edelgestein und ließ sie glauben, er sei ein Heilkundiger und sammle Kräuter — ah, die Giaux waren klug, aber die Söhne des Mils waren noch klüger als sie! — Die Dschehenna verderbe ihn — sie würden ihn fangen und binden!

Mit gesenktem Kopf trippelte Saïda zwischen ihnen. Trost und Born über die Vernachlässigung durch den Efferdi und brennende Eisersticht auf das weiße Weib hatten sie hingeworfen zu dem übereilten Tun, das ihr jetzt, da die Männer wie böse Tiere neben ihr gingen, die Brust bellemnte.

Sie hätte die vergifteten Worte zurückrufen und im Herzen bergen mögen. War nicht der Efferdi immer gut zu ihr gewesen? Und war er mit der weißen Frau denn vertrauter oder zärtlicher als mit ihr? — Oh, sie wußte es, denn sie hatte gut Wache gehalten: nicht einmal einen Fuß hatte sie empfangen. Sie selber hing oft an seinem Hals und schmeichelte die Wangen in seine Hand. Die andere barg nie den Kopf an seiner Brust; sie war kalt, sie befaß kein Herz. Nur das eine hatte Saïda so außer Fassung gebracht, daß er die Kette mit sich nahm in die Höhle der Göttin und nicht sie, Saïda.

Mit einem Griff

haben Sie stets die genaue Menge Würze, die Sie dem Kaffee beigegeben wollen, durch die neue Feigenkaffeewürze „Tige-Special“. Sie ist in Würfeln hergestellt, von denen 2—3 einen Liter Bohnen-, Malz- oder Kornkaffee würzen. Praktisch und bequem ist der Verbrauch.

Denken Sie einmal nach, welchen Siegeszug der Würfelzucker machte. Ihm folgt der „Tige-Special“ in Würfeln. Probieren Sie nur einmal!

1 Paket mit 48 Würfeln kostet 50 Groschen! „Tige-Special“ in Würfeln, die hervorragende Qualität des „Tige echter Feigenkaffee“ in neuer praktischer Form!

Wahlen, unter drückenden Zugeständnissen gewonnen werden. Der wenige Prozent der Volksvertretung zählende Landbund bildete hinfort das Zünglein an der Waage des Herrn Seipel und durch deren über-große Belastung mit den „polnischen Schweinen“ mußte die ganze Krämerei des Prälaten aufgegeben werden. Dr. Seipel, der mit seiner Seelenfanierung die wider-strebendsten Elemente unter den jesuiti-schen Hut zu bringen trachtete, hatte bei diesen seinen Bemühungen einen Berg von Hindernissen aufgetürmt, den zu über-schleichen seine Kraft nicht mehr zureichte. Und so mußte er denn den Weg freigeben. Doch ehe er sein Unvermögen öffentlich kundgab, hatte er sich noch eines Bekennt-nisses zu entledigen: Die Heimwehr sei-ner Wertschätzung zu ver-sichern, sich zu ihr zu bekennen. Diese Grazer Beichte wurde offenbar abgelegt, um seinen Gönnern von der Industrie, seinen Freunden von der Landwirtschaft darzutun, daß er selbst zu der Erkenntnis gekommen sei, daß die Bekämpfung der Ar-beiterklasse mit demokratischen Mitteln nicht den gewünschten Erfolg zeitige, daß der Glaube an die Einheitsliste ein Irr-glaube war, daß die richtige Einheits-liste nur die uniformierte sei, wie sie sich in der Heimwehr darstelle. Und in der Tat: Christlichsoziale, Großdeutsche, Landbündler, die Bürgerlichen haben sich der Führung der Herren Steidle und Primmer anvertraut, alle haben sie sich vereinigt gegen die Arbeiterklasse!

Arbeiter, Angestellte, Bauern gegen Ar-beiter, Angestellte und Bauern, geführt von Beauftragten der Arbeiterfeinde, un-terhalten von dem Gelde der Kapitalisten. Und das Bürgertum? Die Geschäftsleute klagen zwar bitter, wenn der Verdienst durch die Arbeiter gering, deren Kauf-kraft schwach ist, sie jammern, wenn in dem einen oder anderen Betrieb gar ge-streikt wird, nicht aus Sorge um die armen Arbeiterfamilien, sondern weil ihnen der Verdienst der Arbeiter entgeht; sie nehmen gern das Geld des Arbeiters am Sams-tag, um am folgenden Sonntag die Heim-wehren zu begrüßen, damit diese die „Be-gehrlichkeit“ der Arbeiter eindämme, die Arbeiterklasse niederhalten, gegen die Ar-beiterklassen selbst mit Gewalt Stellung nehmen. Gibt es etwas Gedanken-loseres als dieses Bürgertum, dessen Existenz auf dem Verdienste der Arbeitsmenschen beruht, das in seinem eigenen Interesse bedacht sein müßte, den Arbeiter als vollwertigen Konsumenten zu sehen?

In dieselbe Klasse der Gedankenlosen gehören auch jene Arbeiter und Angestell-ten, die freiwillig oder unfreiwillig sich dem „Heimatschutz“ eingliedern, da sie keine Ahnung haben, was in der Welt vorgeht. Doch uns ist nicht bange um den endlichen Sieg der Vernunft. Es geht trotz alledem vorwärts auf der ganzen Linie!

Rumschak gegen die Heimwehren.

Nationalrat Rumschak, der zweite Obmann der christlichsozialen Partei und ihr bester Redner im Parlament, hat vor einiger Zeit seine Obmannstelle nieder-gelegt. Dieser Schritt beweist am besten die tiefgehenden Meinungsverschieden-heiten im Schoße der Christlichsozialen Partei. Ein Teil von ihnen will eine ehr-liche Verständigung, der andere ist der Heimwehr mit Haut und Haaren verschrie-ben. Zwischen diesen beiden Gruppen tobt seit Wochen ein heftiger Kampf, der sich auch bei der Regierungsbildung auswirkte. Rumschak steht auf dem Standpunkt, daß, wenn man eine ehrliche Verständigung will, jede Reizung unterbleiben soll. Vor allem wendete er sich gegen die faschisti-schen Pläne der Heimwehren und hat mit deutlichem Hinweis auf Steidle vom „großen Maul“ geredet, bei dem es eben keine Verantwortung gibt. Der Chris-tlichsoziale Klub hat sich nun mit den Vor-gängen in der letzten Zeit beschäftigt und dabei scharf Stellung genommen gegen die faschistischen Außenleiter, die in dem Er-presserblatt „Neues Wiener Journal“ ihre

„... Der Waschtag hat seine Schrecken verloren...“
sagt Frau Josefine Grubauer.



Ich verwende nun Rinso bereits lange Zeit und kann Ihnen nur meine unbedingte Zufriedenheit aussprechen. Zum Auskochen, wie auch zum Einweichen eignet sich Ihr Rinso gleich vorzüglich. Ich erhalte nun eine wunder-volle Wäsche ohne die ger-ingste Mühe. Der Waschtag hat, seit ich Rinso verwende, seine Schrecken von einst vollkommen verloren.
Hochachtungsvoll
Josefine Grubauer,
St. Pölten, Viehhoferstr. 16

Diese praktische Hausfrau weiss genau, warum sie nur Rinso verwendet.

Rinso
Die neuartige Körnchenseife für die Familienwäsche

faschistischen Artikel, die zum Teil auch gegen die Partei sind, niederlegen. Ihnen wurden die schwersten Strafen für den Fall der Wiederholung angekündigt. Man sieht aus diesen Vorgängen die Unein-igkeit im Lager der größten Partei. Es wird sich schließlich ja zeigen, ob die vernün-ftige Richtung Oberhand behält, oder ob die

„Narren“ und „Verbrecher“ um Steidle herum siegen. Das wäre allerdings der Anfang vom Bürgerkrieg, denn daß diese politischen Verbrecher zu den wahnsinnig-sten Streichen bereit sind, das wissen wir. Wir werden deshalb auch auf der Hut sein und auch weiter die Dinge mit der größ-ten Aufmerksamkeit verfolgen.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Furchtbare Explosionskatastrophe. In Cleveland, Staat Ohio in Amerika, hat sich am 15. Mai eine furchtbare Explosionskatastrophe ereignet, dem die städtische Klinik von Cleveland zum Opfer gefallen ist. Aus unbekannter Ur-sache erfolgten hintereinander 3 schwere Explosionen, die das Gebäude zum Ein-sturz brachten, wobei an vielen Stellen Feuer ausbrach, das sich über das ganze Krankenhaus verbreitete. Der furchtbaren Katastrophe sind bisher mehr als 120 Menschenleben zum Opfer gefallen, außerdem sind viele Schwer- und Leicht-verletzte darunter. Man vermutet, daß die Explosion in einem Vorratsraum, der mit Chemikalien gefüllt war, zum Ausbruch gekommen ist. Die dort auf-gestapelten Giftgase haben durch Aus-bruch viele getötet.

Der Sowjetkongress für die Re-gierungspolitik. Der russische Sowjet-kongress billigte in einer Resolution die Tätigkeit der Regierung und verlangte eine friedliche Außen- und Innenpolitik. Außerdem wird ein verstärktes Tempo der Industriearbeit und Sozialisierung und der verschärfte Kampf gegen die „Repleule“ und dem Großgrundbesitz gefordert.

Abbruch der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“. Graf Zeppelin mußte nach 12 1/2 stündiger Fahrt auf dem Wege nach Amerika über Spanien umdrehen und die Rückreise nach Fried-richshafen antreten. Ein sawerer Ma-schinendefekt ist die Ursache, daß Zeppelin die Fahrt unterbrechen mußte. Zeppelin mußte bei Toulon in Südfrankreich eine Notlandung vornehmen.

Förderung und Verwendung der Heimwehr. Ein Münchner Blatt hat kürzlich Mitteilungen veröffentlicht, daß

im deutschen Reichsministerium für Äußeres durch einen Beamten, namens Schelchov nicht nur die Flucht deut-scher Faschisten ins Ausland begünstigt wurde, sondern diese aus einem Fonds auch Unterstützungen erhielten. Weiters wird in dem Blatt behauptet, daß die Nationalsozialisten in Tirol mit den italienischen Faschisten ge-meinsame Zusammenkünfte veranstalteten. Die Heimwehr soll außerdem im Kloster Wilten große Waffenlager haben. Natür-lich bestreiten die „kompromittierten Ehren-männer“ die Richtigkeit dieser Behaup-tungen.

Brandkatastrophe in Polen. Das Städtchen Swje ist am 15. Mai durch einen Brand vollkommen in Asche ge-legt worden. 250 Gebäude wurden zer-stört, etwa 500 Familien obdachlos. Der Feuererschein wurde im Umkreis von 50 Kilometern gesehen.

Allgemeine Kriegsdienstpflicht in Amerika. Dem amerikanischen Kongress wurde ein Gesetzentwurf unterbreitet, wo-nach der Präsident ermächtigt ist, nach einer Kriegserklärung die allgemeine Dienstpflicht für alle Staatsbürger männ-lichen Geschlechts vom 18. bis 45. Le-bensjahr anzuordnen.

Eine deutsche Anleihe. Der deutsche Reichstag hat ein Gesetz über die Auf-lage einer 500 Millionen-Anleihe mit 197 gegen 173 Stimmen beschlossen.

Dänemark wird abrüsten. Im Folke-ting gal Ministerpräsident Stauning die Programmklärung ab; darin wird die Durchführung der Abrüstung, der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Verbesserung der Sozialge-sehgebung als eine Aufgabe der neuen Volksvertretung erklärt.

Amerikanische Lynchjustiz. In Sach-sion im Staate Missouri geriet der 65 jährige Neger Steve Jenkins mit einem Farmer in geschäftlichen Streit, in dessen Verlauf er sein Messer zog und den Farmer tötete. Der Neger versteckte sich in seiner Wohnung, wurde jedoch von der empörten Volksmenge heraus-geschleppt, an einen Baum gebunden und ein regelrechtes Scheibenschießen auf ihn eröffnet. Der Leichnam wurde dann mit Benzin übergossen und angezündet.

Sidney Webb über Wien. Der be-rühmte Theoretiker der englischen Ge-werkschaftsbewegung Sidney Webb hat sich einige Tage in Wien aufgehalten und die Einrichtungen und Wohnbauten der Gemeinde besichtigt. Dabei hat er den Leistungen der Gemeinde hohes Lob gezollt und sie geradezu als mustergebend für alle Staaten bezeichnet.

Erdbebenkatastrophe in Persien. Die Provinz Turkmenien wurde zwei Wochen hindurch von einem Erdbeben heimgesucht, dem mehr als 3000 Menschen zum Opfer fielen. Die Not ist ungeheuer groß; das „Rote Kreuz“ hat Arznei, Medikamente und Lebensmittel ins Erd-bebengebiet entsendet.

Absturz eines Flugzeuges. Samstag ist bei Budapest ein Passagierflugzeug über der Donau abgestürzt und dort in den Wellen untergegangen. Der Pilot Kräuter und der Passagier Hoser sind tot. In ungefähr 600 Meter hat sich plötzlich eine Tragfläche vom Rumpf des Aeroplans losgelöst. Das Flugzeug soll schon mit schweren Gebrechen aufgestiegen sein.

Das Verbot von Aufzügen und Versammlungen demonstrativen Charakters in Niederösterreich.

Der Landeshauptmann von Niederöster-reich hat an die ihm unterstehenden Be-hörden folgende Weisung gerichtet:

Die hohe wirtschaftliche Bedeutung, welche dem in der gegenwärtigen Jahres-zeit einsetzenden Reise- und Fremdenver-kehr und den bevorstehenden Festwochen zukommt, läßt es dringend geboten erschei-nen, allen Kundgebungen zu begegnen, die geeignet sein könnten, den Reiseverkehr und den Verlauf der Festwochen ungünstig zu beeinflussen.

Derartige nachteilige Wirkungen wären insbesondere von Versammlungen — mentlich unter freiem Himmel — und Auf-zügen (Ausrückungen, Geländemärsche, Gesechsstübungen u. dgl.) zu besorgen, wel-che einen demonstrativen Charakter auf-weisen oder sonst Anlaß zu Außerordnun-gen geben könnten.

Es ergeht daher die Weisung, diesen Umstand bei der Amtshandlung über die Anzeige von Versammlungen und öffent-lichen Aufzügen besonders streng im Auge zu halten und von heute ab bis einschließ-lich 15. September 1929 mit dem Ver-bote solcher Veranstaltungen auf Grund des § 6 des Gesetzes vom 15. November 1867, R.-G.-Bl. Nr. 135, vorzugehen.

Nicht betroffen von der vorstehenden Weisung erscheinen Veranstaltungen, wel-che gemäß § 5 des Versammlungsgesetzes von den Bestimmungen dieses Gesetzes aus-drücklich ausgenommen sind. (Es sind dies öffentliche Belustigungen, volksgebräuch-liche und herkömmliche Feste, religiöse Ver-anstaltungen u. dgl.)

Zu obigem Erlasse wird noch ergänzend mitgeteilt: Diese Verfügung des Landes-hauptmannes stellt eine Erneuerung der Weisung dar, die aus ähnlichen Gründen auch im Vorjahre erlassen wurde. Sie wurde aber mit Rücksicht auf den stetig steigenden Fremdenverkehr, der bis in den Herbst hinein anhält, diesmal zeitlich er-weitert. Während sie im Vorjahre nur für die Zeit vom 10. Juli bis 12. August erlassen wurde, gilt sie heuer vom 17. Mai bis einschließlich 15. September 1929. Neben Gründen des Fremdenverkehrs war für die Untersagung demonstrativer Auf-märsche und der damit wiederholt ver-bundenen Geländeübungen der in Betracht kommenden Formationen auch der Um-

stand maßgebend, daß an die Landesregierung aus verschiedenen Teilen des Landes Klagen der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung gekommen sind, daß durch allerlei Uebungen oft ganz bedeutende Flurschäden verursacht wurden.

Wie es in der „guten alten Zeit“ den Eisenbahnern erging.

„Der Eisenbahner“ veröffentlichte kürzlich ein Gnadengefuch, das ein Eisenbahner im Jahre 1896 an die Südbahndirektion gerichtet hat und mit folgenden Worten beginnt:

„Hohe k. k. Generaldirektion! In tiefer Ehrfurcht gefertigter Diener wage ich es, an die hohe Generaldirektion zu appellieren, hochdieselbe geruhe, dem tief ergebensten Diener nach Beendigung seiner Dienstzeit, beziehungsweise Austritt aus dem Diensten der k. k. priv. österreicherischen Südbahnen eine Gnadenpension in Vorleistung zu nehmen, eventuell demselben dergestalt schon eine Remuneration gnädigst zuerkennt zu wollen.“

Man erfährt dann aus dem Gesuche, daß der Mann nach beendeter Militärzeit zur Eisenbahn gekommen und 37 Jahre im Dienste der Bahn gestanden ist. Er verjah dreizehn Stunden täglich Dienst. Jeden Tag hat er drei Stunden mehr Arbeit geleistet, als ihm vorgeschrieben wurde. Nun war der Dienst besonders im Winter für den Siebzighjährigen schon zu anstrengend. „Meine Augen und meine Beine haben mir zu versagen begonnen“, schrieb er, „wohin soll ich, wenn mir nicht eine Pension gesichert oder eine ausgiebige Remuneration gnädigst bewilligt wird, mit Weib und Kindern gehen?“ Dann bat er, „eine Gnadenpension hochgnädigst bewilligen zu wollen“ oder ihn mit einer Remuneration für die 37.000 Mehrstunden geleisteten Dienste zu beteiligen.

Die Heimwehfaschisten möchten gar zu gern das Rad der Zeit zurückdrehen und diese „gute Zeit“ wieder herbeiführen. Sie werden bei diesem Bestreben an den Eisenbahnern ihre zähsten Gegner finden.

Die Aristokraten als Geldgeber des Fascismus.

Zehn Groschen für jeden Hektar.

Der „Arbeiterwille“ veröffentlichte am 2. Mai ein für die Zusammenhänge zwischen Heimwehr und Großgrundbesitz sehr bezeichnendes Rundschreiben, das vom Aktionskomitee des Großgrundbesitzes an die steirischen Grundbesitzer versendet wurde.

Darin wird zunächst darauf verwiesen, daß die bürgerliche Mehrheit nicht in der Lage sei, den sozialdemokratischen Terror zu brechen, und daß die Regierung das beim besten Willen auch nicht tun kann. Die einzige Organisation, die dazu imstande ist, sei der Heimatschutz, und daß daran nicht zuletzt der große und mittlere Grundbesitz interessiert sei. Die Landesleitung des steirischen Heimatschutzes ist an das Aktionskomitee mit der Bitte herantretend, eine Sammlung in den Reihen des Großgrundbesitzes durchzuführen. Das Aktionskomitee hat beschlossen, an alle steirischen Gutsbesitzer mit dem Ersuchen heranzutreten, einen Betrag von 10 Groschen für den Hektar für diesen Zweck zu widmen.

Es wird dann darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen Vertrauenspersonen der Heimwehr vortreten werden, um den Betrag in Empfang zu nehmen. „Da durch diese Aktion angestrebt ist, der Heimwehr große Geldmittel in die Hand zu geben, bitten wir Sie, dem Vortretenden entgegenzukommen.“ Unterschrieben sind vier steirische Großgrundbesitzer: Baron Saller, Graf Potlitzki, Baron Freidenegg und Graf Meran.

gebaute Schrank und einer Abstellkammer im Dachgeschloß. Die reine Wohnfläche jeder Wohnung ohne Dachkammer beträgt rund 58 m².

Die Kernzelle des Grundrisses haben wir in der

Wohnküche

zu erblicken. Baute man ursprünglich bei uns wie anderswo Wohnküchen, indem man einen Herd in irgendeine beliebige Ecke des Raumes setzte, so daß die aus dem Herde aufsteigenden Dämpfe nicht nur das Zimmer durchdrängten, sondern auch den Aufenthalt darin denkbar ungemütlich gestalteten, so ging man nach einiger Zeit insofern zu einer verbesserten Form über, als man den Wirtschaftsteil in eine Nische verlegte, aus der die Dämpfe durch einen Bratsenfang wenigstens teilweise abgefangt wurden. Da auch diese Lösung nur ein Kompromiß darstellt, gingen wir noch einen Schritt weiter und zogen zwischen Wohn- und Kochnische eine Mauer und erhielten so eine kleine Arbeitsküche und einen vollständig abgeschlossenen Wohnraum. Die organische Verbindung zwischen Arbeitsplatz in der Küche und Speisefisch im Wohnraum blieb durch eine zwischen beiden Räumen angeordnete Schiebetür mit Glasfüllung erhalten. Die Küche selbst wurde mit Einbaumöbeln ausgestattet und enthält alles, was die Hausfrau braucht, in möglichst bequem erreichbarer Nähe.

Da auch die Kleinstwohnung so viel Bequemlichkeiten als nur möglich bieten soll, kommt es darauf an, den gegebenen Raum auf das äußerste auszunutzen. Dies geschieht einmal durch

Einbau allen Hausrates und dann durch Einrichtung der Haupträume für Doppelbenutzung.

Das Wohnzimmer wird z. B. durch Herumdrehen oder Herunterklappen von Betten mittels einfachen Handgriffes in ein Schlafzimmer umgewandelt! Tische im Schlafzimmer sind als Klapptische ausgebildet, Kinderbetten, soweit sie nicht zum Klappen eingerichtet sind, übereinander angeordnet.

Entscheidender Wert ist darauf gelegt worden, die sehr geringe Wohnfläche des Hauses wenigstens für drei Viertel des Jahres durch Zugabe einer ausreichenden Gartenwohnfläche zu vergrößern.

Ein anderer Kleinstwohnungstyp ist als „Gangwohnung“ ausgebildet. Der Grundriß sieht einen großen Wohnraum, der durch eine Schiebetür in zwei Teile getrennt werden kann, eine kleine Kammer mit übereinander gestelltem Doppelbett und die „Frankfurter Küche“ mit zusammen 41,4 m² Wohnfläche vor. Der Wohnraum wird des Nachts durch Herunterklappen der Betten aus der Schranknische und Herichtung des Schlafsofas als Bett in zwei abgetrennte Schlaftteile verwandelt.

Schon Goethe rügte vor hundert Jahren die auch in der damaligen Zeit verbreitete Ansicht, sich mit Möbeln vergangener Stilepochen einzurichten. Wir, die wir ein Jahrhundert später leben, in einem Zeitalter, in dem wir von jedem Dinge, das uns im Alltag dient, knappe Sachlichkeit verlangen, sollten endlich bemußt den Eklektizismus abstreifen und auch auf dem Gebiete der Baukunst

den Geist unserer Zeit sprechen lassen!

Irdische Güter der Kirche in Oesterreich.

Unter den Bauern gärt es. Ihre Führer haben es immer schwerer, sie in den Versammlungen zu beruhigen. Die Frage, warum die Kirche von ihren großen Besitztümern nichts hergeben will, warum sie wenigstens nicht Pachgründe zu einem niedrigeren Pachzins abtreten will, wird in den Versammlungen der kleinen und mittleren Bauern oft und oft wiederholt. Man sucht die Bauern damit zu trösten, daß es mit den angeblich so großen Besitztümern nicht so weit her sei.

Die Bauern lassen sich aber über die wirkliche Größe der Güter der Kirche nicht mehr täuschen. Vielleicht ist es aber doch empfehlenswert, einmal zu zeigen, wieviel Grund und Boden die katholische Kirche in Oesterreich und insbesondere in Niederösterreich hat. In Niederösterreich allein gehören ihr 79.000 Hektar Boden. Das ganze Land Wien ist 27.806 Hektar groß. Da ist das weite Gebiet der Lobau, der große Bezirk Floridsdorf, der Ragnan, Leopoldau, Stadlau, Aspern in sich schließt, unbegriffen.

Zwölf Besitzungen der Kirche in Niederösterreich haben eine Größe von mehr als je tausend Hektar. Diese zwölf Besitzungen allein umfassen mehr als 51.000 Hektar. Kirchliche Besitzungen von mehr als 200 Hektar gibt es im ganzen 19 in Niederösterreich; sie haben insgesamt eine Ausdehnung von 57.760 Hektar. Diese 19 Großgrundbesitze gehören der Pfarre Rohr im Gebirge (492 Hektar), der Probstei in Eisgaru (472 Hektar), dem Wiener Domkapitel (551 Hektar), dem Erzbisum Wien (3262 Hektar), dem niederösterreichischen Religionsfonds (1924 Hektar), dem Minoritenstift Aspern (206 Hektar), dem Servitenkonventkloster Langegg (219 Hektar), den vier Zisterzienserkloster Littenfeld, Neukloster, Zwettl und Heiligenkreuz (zusammen 24.815 Hektar), den Chorherrenstiften Klosterneuburg, Geras und Herzogenburg (zusammen 11.168 Hektar) und den vier

Benediktinerstiften Göttweig, Altenburg, Melk und Seitenstetten (zusammen 14.661 Hektar). Der kirchliche Großgrundbesitz besteht in mehreren Gebieten zum überwiegenden Teil aus Klostergut. Im Gebiet von Wiener-Neustadt besitzen fünf Klöster 8735 Hektar, im Gebiet von Umstetten sechs Klöster 22.277 Hektar, im Gebiet von Krems sechs Klöster 13.247 Hektar und im Gebiet von Kornenburg fünf Klöster 4711 Hektar.

Die Kirche kann sich auch in den übrigen Bundesländern nicht beklagen. So umfaßt zum Beispiel in Oberösterreich ihr Besitz rund 60.000 Hektar. In Steiermark ist der kirchliche Besitz noch größer. Er umfaßte vor dem Kriege 127.683 Hektar. Durch die Abtrennung eines Teiles der Südfteiermark verringert sich der Grundbesitz der Kirche im heutigen Steiermark. Im Bezirk Leoben besitzt die Kirche 91.000 Hektar und im Bezirk Graz 15.000 Hektar. Im Bezirk Leoben gehören dem Benediktinerstift Admont nicht weniger als 39.617 Hektar, dem Benediktinerstift Sankt Lambrecht 17.241 Hektar, dem Fürstbistum Gurk gehören in Steiermark 2964 Hektar. In Mittelfteiermark gibt es auch ausgedehnte kirchliche Großgrundbesitzer, zum Beispiel das Chorherrenstift Vornau besitzt 3704 Hektar, das Zisterzienserkloster Rein 1989 Hektar, das Erzbisum Wien 1650 Hektar.

Nach der letzten Grundbesitzstatistik umfaßt der Kirchenbesitz in Kärnten rund 25.000 Hektar, in Salzburg 3500 Hektar, in Tirol etwa 15.000 Hektar, in Vorarlberg 2500 Hektar. Ueber die Kirchengüter im Burgenland gibt es keine zugängliche zusammenfassende Statistik. Aus den gemeindeweißen Angaben des land- und forstwirtschaftlichen Jahrbuches aus dem letzten Jahre ersieht man aber, daß die Kirche auch im Burgenland Güter besitzt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Forderungen der Gemeindeangestellten.

Der Reichskongress der Gemeindeangestellten Oesterreichs.

Samstag, den 11. und Sonntag, den 12. Mai 1929, tagte im Gemeinderatsgebäude des Neuen Wiener Rathauses der Kongress der Gemeindeangestellten Oesterreichs, der die Einheit und Geschlossenheit der Gemeindeangestellten bewies. Diese Organisation umfaßt über 90 Prozent aller Gemeindeangestellten Oesterreichs. An dem Kongress nahmen auch Vertreter der Gemeindeangestelltenorganisationen aus Deutschland, der Tschechoslowakei,

Jugoslawien und anderen Ländern teil. Dem Kongress lagen außerdem herzliche Begrüßungen aus allen europäischen Staaten vor. Besonders zahlreiche Vertreter hatte Deutschland entsendet, und zwar aus Berlin, München, Karlsruhe, Nürnberg u. a.

Der Kongress wurde Samstag vom Präsidenten Rudolf H r a s k e mit einer Begrüßungsrede eröffnet, der darauf verwies, daß Einheit und Geschlossenheit der Gemeindeangestelltenorganisationen die dienst- und lohnrechtlichen Erfolge im letzten Jahrzehnt zuschreiben seien.

In einer Reihe wichtiger Referate wurden die wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Gemeindeangestellten einer eingehenden Beratung unterzogen. So be-

Die Wohnung von morgen...

Die „Frankfurter Küche“. — Das verwandelbare Zimmer. — Einbaumöbel.

Der „Internationale Verband für Wohnungswesen“ bringt in einer kürzlich erschienenen Publikation einen interessanten Vortrag des Stadtrates Ernst May (Frankfurt). Wir entnehmen aus den Mitteilungen über die gegenwärtig in der Stadt Frankfurt gelübte Praxis die Darlegungen über Einrichtung von kleinen und kleinsten Wohnungen.

Die Wohnung ist ein Massenbedarfsartikel. Um ihn gut und billig liefern zu können, gilt es, die gleichen Wege zu gehen, die die Wirtschaft immer beschreitet, wenn sie Gegenstände für den Massenbedarf erzeugt. Niemand käme auf den Gedanken, ein Fahrrad, eine Taschenuhr oder dergleichen Dinge sich nach Entwurf fertigen zu lassen, sondern ein jeder wählt die vorhandenen Typen. Warum sollte man, wenn es gilt, für Tausende von Menschen annähernd gleicher Lebensbedürfnisse, gleicher Einkommensverhältnisse, die in zwei oder drei Zimmern mit Küche und Zubehör wohnen, nicht den gleichen Grundsatz anwenden? Bedeutete es nicht geradezu eine

Vergewandlung des Volksvermögens,

anders zu verfahren und für jede Kleinwohnung oder auch nur jede kleine Gruppe von Kleinwohnungen, besondere Pläne zu entwerfen, die Massen der Baustoffe gesondert zu berechnen, die Materialien auf Grund des besonderen Entwurfes einzukaufen, Bauleitung und Bauberechnung für jeden Einzelfall gesondert durchzuführen?

Schauen wir zurück, wie man bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts in der Welt gebaut hat, so können wir feststellen, daß die Menschen in allen Teilen der Welt und zu jeder Zeit für bestimmte Kategorien von Wohnungen auf Grund der örtlichen Lebensgewohnheiten und unter Berücksichtigung der ortsüblichen Konstruktionen und Baumaterialien gewisse Typen bauten, d. h. einheitliche Formen, die sie in leichter Abwandlung tausendfach verwenden. Merkwürdigerweise hat man früher an dieser Tatsache keinerlei Anstoß genommen, das tat man erst in unserem Zeitalter der Rationalisierung. Dieselben Menschen, die in ihrer Werkstatt oder ihren Fabriken bestrebt sind, jeden kleinsten Leer-

raum auszuschalten, um mit einem Mindestmaß von Arbeit ein Höchstmaß von Leistung zu erzielen, glauben, dieses Wirtschaftsprinzip beim Wohnungsbau nicht anwenden zu dürfen, weil hiedurch die „Individualität der einzelnen Menschen“ unterdrückt werden könnte. Nun wir sind in Frankfurt a. M. der Meinung, daß unser Zeitalter

für solche romantische Betrachtungen keine Zeit mehr

hat, daß zudem solche Betrachtungen auch gar nicht zutreffen, denn genau so gut, wie in hundert gleichen Anzügen hundert verschiedene Menschen einhergehen und leben, so wird sich in einem jeden Typenhaus das Familienleben durchaus individuell abspielen.

Wir sind der Meinung, daß das kollektive Moment im Leben der heutigen Menschen, das sich in Arbeit, Sport und Politik so stark ausprägt, sich logischerweise auch in den Wohnzellen der Menschen widerspiegeln muß. Auch vom Standpunkte der Schönheit erwarten wir von solcher Typisierung keine Verdünnung, sondern nur eine Veruhigung der Städtebilder, die, nachdem ein Jahrhundert hinter uns liegt, in dem die Unruhe, ja geradezu das Chaos in der Bebauung vorherrschte, Grundlage für jede Wiedergeburt unserer Städtebaukunst sein muß.

Der Grundriß muß so geordnet sein, daß die Bewohner

mit möglichst wenig Kraftaufwand ihre Arbeit zu bewältigen

in der Lage sind, denn sie sollen ja Zeit für wichtigere Dinge finden, für Stärkung des Körpers und Geistes, für die Erziehung ihrer Kinder. Aus der Zahl von Typen, nach denen wir in Frankfurt a. M. bauen, möchte ich nur einige herausgreifen und näher erläutern:

Zunächst einen Sechsfamilienhaustyp, ein Bauwerk, das in drei Geschossen je zwei Familien birgt und bald in Reihen, bald in Gruppen zur Errichtung gelangt.

Jede Wohnung besteht aus 2½ Zimmern, einer komplett eingerichteten Küche, einem Bad mit Wascheinrichtung und ein-

handelte Dr. Holzner (Graz) das pragmatische Recht der Gemeindeangestellten. Dr. Walter Saulich sprach über das Thema „Der öffentliche Angestellte im neuen Strafgesetzbuch“. Vize-Präsident Keder berichtete über das Vertragsangestelltenwesen und nahm gegen die Entpragmatisierungsbestrebungen der öffentlichen Dienstgeber Stellung. Der Referent forderte insbesondere die Regelung des Dienstrechtes der noch verbleibenden Vertragsangestellten in einem Rahmenvertrag, der auch für eine

Altersversorgung

und für die Fortzahlung des Gehaltes im Erkrankungsfall die Sorge zu treffen hätte. Zentralsekretär Mahel befaßte sich sehr eingehend mit den Dienstordnungen der Gemeindeangestellten und gab eine vergleichende Darstellung der dienstrechtlichen Entwicklung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt und auch eine Darstellung über die Verschiedenheit der Dienstordnungen in den einzelnen Gemeinden. Er erklärte

das Berufsbeamtentum als eine der stärksten Stützen jeder Demokratie

und forderte daher entsprechende Sicherungen für dessen Bestand.

Der Präsident des Wiener Verbandes der städtischen Angestellten Ing. Reinhold Kumlner berichtete über die Entwicklung des Besoldungsrechtes in Oesterreich unter besonderer Berücksichtigung der Besoldung der Gemeindeangestellten. Er stellte für die Besoldungspolitik der Gemeindeangestellten folgende Richtlinien auf: Valorisierung der Bezüge bei entsprechender Aufwertung der früher unterentlohnten Kategorien, einheitliche Besoldung der Gemeindeangestellten der Hofratsverwaltung und der Unternehmungen, allgemeine Festlegung der 90prozentigen Pensionsbemessungsgrundlage unter unbedingtem Festhalten an der Automatik

im Falle einer Erhöhung der Wohnmieten die Wiedereinführung des Quartiergeldes;

die bei einem Abbau des Mieterschutzes zu erwartende allgemeine Verteuerung der Lebenshaltungskosten soll durch Gehaltserhöhungen ausgeglichen werden.

Dr. Saulich (Wien) berichtete in einem Referate: „Die Finanzverfassung und die Gemeindeangestellten“ über den Einfluß der Abgabenteilungsgesetzgebung auf die Besoldungspolitik der Gemeindeangestellten. Er wies auf das Fehlen eines stabilen Finanzausgleiches in Oesterreich hin, was zur Folge habe, daß die fortwährenden Änderungen der Abgabenteilungsgesetzgebung jede weitblickende Besoldungspolitik für die Gemeindeangestellten unmöglich machen. In dem von ihm beantragten Beschluß des Kongresses wurde gegen den Mißbrauch der Abgabenteilungsgesetzgebung zu Bindungsklauseln (Gehaltssperregeboten) gegen die Landes- und Gemeindeangestellten Verwaltung eingeleitet und die Forderung aufgestellt, daß die Steuerverteilung auf Bund, Länder und Gemeinden in der Verfassung selbst festgelegt werde.

Nach Erledigung der Referate schritt der Kongress zu Neuwahlen. Der bisherige Präsident Amtsrat Rudolf Hraske aus Wien erklärte keine Wiederwahl anzunehmen und wurde zum Ehrenmitglied des Reichsverbandes ernannt. An seiner Stelle wurde der Präsident des Wiener Verbandes Ing. Reinhold Kumlner einstimmig zum Präsidenten des Reichsverbandes der Gemeindeangestellten gewählt. Zu Vize-Präsidenten wurden Keder (Wien) und Dr. Holzner (Graz) gewählt. In das Reichsverbandspräsidium wurden Dr. Saulich, Schuller, Steinbach, Panos, Strobl, Kopraz, Frühwirt, Heiter (Wien), Groß (Niederösterreich), Kozmann, Winkler (Oberösterreich), Mühlböck (Salzburg), Dr. Brig (Tirol), Dinelberg (Vorarlberg), Dr. Spornbauer (Steiermark) und Dr. Boltan (Kärnten) gewählt.

Der „Bauernbündler“ verhöhnt und beschimpft die Arbeitslosen!

Im „Bauernbündler“ vom 4. Mai ist zu lesen:

„Dienstboten sind heute unendlich schwer zu bekommen, weil die übertriebene Art der Arbeitslosenunterstützung die Leute verdirbt. Sie sehen andere herumlungern, die Sehnen und Kraft genug hätten, Bauernarbeit zu leisten. Dies schlechte Beispiel verdirbt. Nur schnell zwanzig oder vierzig Wochen bei der Bahn oder bei einem Handwerk unterkommen! Was liegt dann an Arbeitslosigkeit! Das Gehalt, ja, ja, so wird die Notunter-

stützung aufgefaßt, ist ja gesichert! Arbeitszwang ist notwendig! Bauern, die ihre Mitarbeiter nicht nur angemessen entlohnen, sondern auch menschenwürdig behandeln — und das kann man von den meisten Bauern sagen — erhalten nicht schwer, sondern leicht Arbeiter und Arbeiterinnen. Aber weiß der Herr Sturm nichts von der entsetzlichen Ausbeutung, die auf vielen Meierhöfen und Gutshöfen an der Tagesordnung ist? Es gibt Meierhöfe, wo ein Arbeiter, wenn man das Deputat in Bargeld umrechnet, auf nicht mehr als siebzig, achtzig Schilling im Monat kommt. Dazu die entsetzlichen Wohnungen! Ist es da ein Wunder, wenn er sich von dieser entsetzlichen Ausbeutung wegheut!

Gerade jetzt erzählt uns ein Landarbeiter sein Schicksal. Er hat eine Fußverletzung, ist im Krankenstand, sein „Herr“ hat ihn gekündigt. Bald wird er ohne Arbeit, ohne Obdach, ohne Arbeitslosenunterstützung sein! Mag er auf der Gasse mit Frau und Kind verrecken, was schießt das das „christliche“ Herz des Herrn Sturm! Und wenn er trachtet, anderswo unterzukommen, dann

ist er, sagt dieser merkwürdige Priester, ein Faulenzer, der „herumlungert“.

Alle Arbeitslosen leiden furchtbar unter der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenunterstützung ist so karg bemessen, daß sie den Arbeiter und seine Familie nicht vor dem nackten Hunger schützt. Und das erschreckt sich der Herr Sturm einen Gehalt zu nennen! Wie wäre es, wenn er selbst einmal mit einem Arbeitslosen einen Gehaltstausch vornähme! Oder wenn Arbeitszwang für Großgrundbesitzer und Kapitalisten eingeführt würde! Alle Arbeitslosen wären froh, wenn sie Arbeit fänden! Aber die Bürgerschaften haben ja immer andere Sorgen als immer nur die eine, die die Hauptfrage dieses armen Landes ist: die Wirtschaftslage zu heben, die Arbeitslosigkeit zu mildern. Sie fördern und hätscheln die Heimwehren, die letzten Endes unsere Wirtschaft vollends zugrunde richten werden.

Die Arbeitslosen und ihre Frauen müssen sich gut merken, daß sie der christlichsozialen „Bauernbündler“ wegen ihres „Gehaltes“ verhöhnt und beschimpft. Der kommende Wahltag wird Zahltag sein!

Waggons stürzen auf einem Viadukt ab. Die Zugsentgleisung auf der Mariazeller-Bahn.

(Eigenbericht 18. Mai.) Samstag nachmittags ereignete sich auf der Mariazeller-Bahn ein Zugsunfall, der zu vielen Verletzten, die sich jedoch glücklicherweise als übertrieben erwiesen, Anlaß bot. Da wegen der Pfingstfeiertage eine erhöhte Zahl von Menschen die Bahn benützen und es ursprünglich hieß, daß ein Personenzug verunglückt sei, waren viele Menschen in Sorge um ihre Angehörigen.

Um 15 Uhr 11 Min. entgleiste der Güterzug Nr. 4562 auf dem Buchgrabenviadukt, zwischen den Stationen Laubenchmühle und Winterbach. Als der aus 10 Waggons bestehende Zug etwa Kilometer 522/3 passierte, kam auf einem mit Blochholz beladenen Wagen ein Stamm ins Rutschen, rollte herab, riß einen Leitungsmaßstab um, so daß

3 Waggons entgleisten und über den Viadukt in die Tiefe stürzten.

4 Leitungsmaße wurden geknickt, der Viadukt und die Strecke schwer beschädigt. Auch die folgenden Wagen entgleisten, die abgestürzten gingen vollständig in Trümmer. Glücklicherweise wurde nur der Zugsbegleiter Leopold Starke leicht verletzt. Der Verkehr mit Ausnahme auf der Strecke Laubenchmühle—Oberbuchberg konnte sofort erhalten werden, nur mußten die Reisenden von Laubenchmühle nach Winterbach und in der Gegenrichtung den Weg zu Fuß zurücklegen. Der normale Verkehr konnte Pfingstsonntag mit den ersten Frühzügen wieder aufgenommen werden. Der Sachschaden geht in die Tausenden von Schillingen.

Vor Gericht.

Die alten Männer und die alten Weiber.

Ein freitbares Haus ist das Haus der Amalie H., die sich wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit zu verantworten hat. Die Amalia ist sicher kein Friedensengel und wenn man sie vor Gericht mit ihrem immer freundlich lächelnden Gesicht, aber auch immer sprekenden Mund kennen lernt, so hat man das Gefühl, „mit der möchte ich nicht ins Wortgefecht kommen, der kommt sicher niemand so leicht bei“. Nur ihre Schwiegermutter beschloß, den Kampf mit der „hantigen“ Tochter aufzunehmen und das Ende dieses Kampfes war das St. Pöltnner Schöffengericht.

Vors. Hofrat Soos: „Also Ihr zwei habt's immer recht gestritten?“

Angekl.: „Ich hab' ihr nichts gesagt, aber sie hat immer geseipert.“

Vors.: „Na, das glaub' ich Ihnen aber net, wenn so eine Alte immer keift, das möcht' mir a zu bösd werden.“

Angekl.: „Schließlich ist es mir aber auch zu bösd worden und hab' mit ihr angfangen zu streiten.“

Vors.: „Nun ist sie aber tot, jetzt ist hoffentlich Ruh' im Haus.“

Im Verlaufe eines Streit'es hatte nun die alte Frau einen Schlag von ihrer Schwiegermutter erhalten und als sie wegen dieses Schlages eine Anzeige erstatten wollte, versperrte die Angeklagte die Türe und ließ sie nicht fort.

Vors.: „Warum haben Sie die Schwiegermutter nicht fortgelassen? Das darf man doch net tun.“

Angekl.: „Ich hab's a net verstanden, wegen den Randal einsperren.“

Vors.: „Das Randal hat aber einen ganzen Vormittag gedauert.“

Als Zeuge wird der 84jährige Mann der inzwischen verstorbenen Schwiegermutter geführt.

Angekl.: „Er ist eh a liaber Kerl und mit ihm ist es zum auskommen.“

Vors.: „Ja, die alten Männer san an immer lieber als die alten Weiber.“

Die Verteidigung verlangt schließlich eine Zeugenaussage, die darüber auszusagen soll, daß die alte Frau freitüchtig war.

Vors.: „Aber wozu denn, das eine weiß ich ja, wenn auch die alte Frau schon selig im Himmel ist, daß sie eine Bisgurn war.“

Die Angeklagte aber redet weiter ununterbrochen während der Einvernahme der Zeugen, während der Plaidoyers und schließlich auch bei der Urteilsbegründung.

Vors.: „Ist, Sie haben eine Woche Arrest bedingt, mit zweijähriger Bewährungsfrist. 2 Jahre muß sie schweigen, sonst wird's eing'sperrt!“

Das Geld im Rocco.

Der 21jährige postenlose Fleischhauer Leopold P. ist schon einige Male wegen Diebstahles verurteilt, was Wunder, daß, als er einst irrtilmlich sich den Rocco eines Gasthauskumpfens angezogen und darin einen Betrag von 100 Schilling gefunden, sich geweigert hat, diesen stiegewordenen Rocco zurückzugeben und mit ihm das Weite gesucht hat. Oesterreich ist kurz und die Hand des Gesetzes ist lang; nicht lange und man hatte P. ausgeforscht und hatte dabei noch eine andere Sünde von ihm entdeckt. Er hatte nämlich die Arbeitslosenkarte infieren mißbraucht, als er die Unterschrift des Bürgermeisters von Him-Rematen gefälscht und so ungerechtfertigt die Unterstützung bezogen hat.

Vors.: „Der Angeklagte sagt, es waren keine 100 Schilling darin.“

Zeuge: „Waren 100 Schilling drin, so wie Amen im Gebet.“

Der Angeklagte ist auch geständig und erklärt sich bereit, das Geld zu ersetzen.

Vors.: „Der Angeklagte wird das Geld also an Ihre Adresse senden.“

Zeuge: „Na, bitt' sehen, soll's lieber herschicken, alstern, sonst stich' ich 's Geld nimmer.“

Leopold P. wird zu zwei Monaten schwerem Kerker verurteilt.



L 197

In den Ferien ist es leicht und bequem zarte Kleider sauber und frisch zu erhalten mit **LUX**

Frühlingserwachen:
Am 15. Mai l. S. hatte sich das hiesige Schöffengericht unter dem Vorsteher des Hofrates Soos mit einem tragischen Falle zu beschäftigen. Der 18jährige Josef W. begann im Mai vorigen Jahres ein Liebesverhältnis mit der 13jährigen Helena S. Als das Verhältniß ohne Folgen blieb und die Schwangerschaft des Kindes zu Ende ging, kam die Mutter des Mädchens auf das Furchtbare und erstattete die Anzeige. Josef W. wurde zu 6 Monaten Kerker verurteilt.

Lemberg noch in unserem Besitz!

Unweit Zeilern liegt die Rotta Lemberg, von der die Zeilerner Heimwehr daselbe sagen kann, was das Kriegspressquartier anno 1914 über die galizische Landeshauptstadt gleichen Namens sagte: „Lemberg noch in unserem Besitz!“ — Das ist aber der tapferen Zeilerner Heimwehr ein schwacher Trost. Denn während Lemberg in ihrem Besitze blieb, hat Zeilern selbst vor dem Begner kapitulieren müssen. Und das kam so:

Sonntag, den 12. Mai, fand im Gelände zwischen Stephanshart und Zeilern eine Uebung statt, bei welcher die Heimwehrrortsgruppen Stephanshart und Stift Ardagger die Aufgabe hatten Zeilern anzugreifen. Bei dieser Uebung siegten die Angreifer. Sie mußten fliehen unbedingt. Es ging gar nicht anders, weil, weil, na weil eben den braven Stephanshartern und Ardaggerern nicht zugemutet werden konnte, ihren herrlichen Durs wieder in ihre Dörfer zurückzuführen. Sie mußten zu den Bier- und Wöskfassern Zeilerns gelassen werden. Es wäre fürchterlich gewesen, hätten sie unverrichteter Dinge umkehren müssen. ...

Aber unsere Sieger sind ritterlich. Sie haben der geschlagenen Zeilerner Heimwehr versichert, daß demnächst eine Uebung stattfinden, bei der Zeilern den Angriff nach Stephanshart und Stift Ardagger zu tragen hat, eine Uebung, bei welcher dann Zeilern siegreich sein und alle Wirtschäuler der beiden eroberten Dörfer besetzen wird können. So etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit muß eben sein. ...

Indes behaupten aber böse Zungen, daß die ganze Heimwehrrübung im Raume Ardagger — Zeilern nichts als ein Vorwand gewesen sei, weniger auffällig jene 200 Mann Heimwehr unerwartet nach Zeilern vor das Erholungsheim zu

zurecht kamen, um die ohnmächtig werdende aufzufangen und in schuldiger Hochachtung auf ein Ruhebett zu legen, worauf sie sich aller Ausgänge versicherten.

sprach er, ihrem Wunsche nachzukommen. Er eilte fort und kam nach kurzer Zeit mit dem verlorenen Sohn wieder.

er ihm seine besondere Aufmerksamkeit zu und wartete nur auf den Anlaß, diese zu betätigen. Dieser Anlaß bot sich bald, wie wir gesehen haben.

Saladin wurde an der Barriere festgenommen,

als er eben von der verdorbenen Stadt Paris stillen Abschied nehmen wollte.

Madame Kätilia sah dies ein und riß den unwürdigen Freund für immer aus ihrem Herzen.

rückgeben. Von ihrer Sammelwut soll sie für immer geheilt gewesen sein.

Der Abbe Saladin aber widmete seine Talente von nun an ausschließlich dem französischen Staatsdienste im Hafen von Toulon.

Blühende Menschen fallen durch ihr frisches Neuzhaar und besonders durch ihr reiches Haar auf.

Näheres darüber erfahren Sie aus der heutigen Beilage der Firma Dr. Weidner & Comp.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Das Frühlingsfest unserer Kinder am 30. Mai.

Am 30. Mai feiern die Kinderfreunde Organisationen Groß-St. Pöltens das „Fest des proletarischen Kindes“ (Frühlingsfest).

Der Zweck dieses Festes liegt hauptsächlich darin, allen jenen Kindern des arbeitenden Volkes, die an dem Fronleichnamsfest (welches im Laufe der Jahrzehnte aus einem Fest der rechtgläubigen Christen zu einer Machtdemonstration des Materialismus geworden) nicht oder nur gezwungen teilnehmen, Ersatz zu bieten.

Wir wollen an diesem Tag unsere Kinder nicht demüßigt mit geknicktem Kopf, sondern aufrecht, freudigen Blickes und frohen Herzens einerschreiten sehen.

Wir fordern euch alle, besonders alle proletarischen Organisationen auf, mit aller Kraft mitzuwirken, die Kinderfreunde tatkräftig zu unterstützen, damit dieses Fest voll und ganz gelinge und ein wirkliches, unseren Kindern in angenehmer Erinnerung bleibendes Freudenfest werde.

Jenen gläubigen Arbeitern aber, die den Weg zur sozialdemokratischen Partei noch nicht gefunden oder, wenn sie ihn gefunden, vor unseren Feiern und Festen Scheu haben, weil unsere Gegner bewiesene Lügen über uns ausstreuen, auch euch rufen wir zu: Nehmt teil mit euren Kindern und freut euch mit uns über deren frohe Gesichter, Freundschaft!

Aus dem Programm: 1. Festzug zwischen 9 und 10 Uhr durch die Stadt zum Festplatz. 2. Festprogramm (vormittags): Singsverein: Lied. Sprechchor der Kinder. Kurze Rede über die Bedeutung des Tages. Zwei Reigen. Massenchor der Kinder (Brüder, zur Sonne ...).

Deine Strümpfe kauf bei Wild

Aus der Partei.

Die Sektion 21 veranstaltet am Samstag, den 1. Juni l. J. einen „Großen Festumzug in den Saalklokalitäten des Herrn Vogeleitner, Gasthof „Zum 12. November“, Kranzbielerstraße 57.

Schwacher; Tanzarrangeur: Tanzlehrer Karl Zuger. Außerdem finden vielfache Belustigungen statt.

ESSET ÄHRENBROT

Aus den Vereinen.

Sozialistische und bürgerliche Esperantisten. Das Esperanto hat heute schon viele Genossen von seiner praktischen Bedeutung für die Verständigung der Menschen, die nicht die gleiche Muttersprache sprechen, überzeugt.

Preisschreiben des Verbandes der Arbeiter-Stenographen. Die Ortsgruppe Sankt Pölten veranstaltet am Samstag den 25. Mai 1929 um 2 Uhr nachmittags im Uebungslokal (Bundesreal- und Obergymnasium St. Pölten, Schillerplatz, Parterre) ihr 6. Preisschreiben.

Die Ortsgruppe St. Pölten des Verbandes der Sparar und Kleinrentner Oesterreichs hält Sonntag den 26. Mai l. J. um 2 Uhr nachmittags in den Stadtsälen (Andreas Hofersaal) eine Versammlung ab.

Die Theatersektion „Schwarze Elst“ veranstaltet am Samstag, den 25. Mai, im Gasthause Wessely, Herzogenburgerstraße, einen heiteren Familienabend.

Die Amtsstelle der Kammer für Arbeiter und Angestellte hat ihr Büro verlegt und befindet sich derzeit nicht in der Linzerstraße 27, sondern in der Schubertstraße 19/1.

Kreiskrankenkasse St. Pölten. Im Monat April 1929 waren 7178 Mitglieder im Krankheitsstande, wovon 4508 vom Vormonat übernommen und 2670 zugewachsen sind.

verausgibt: An Krankengeldern S 211.893.50, Mutter- und Kinderzuschüssen (Schwangerschafts- und Wöchnerinnenunterstützungen, Stillprämien und Gebarmenentschädigungen 13.486.28, Verzele- und Krankenkontrollkosten 65.702.25, Medikamente- und Seilmittelkosten 19.872.62, Spitalverpflegs- und Transportkosten 30.662.06, Begräbniskosten 5.747.54, Familienversicherung 9.174.70, Zahnbehandlungskosten 7.200, Zusammen S 363.738.95.

„Im Vortragsaal der Städtischen Gaswerke, St. Pölten, Heßstraße 6, veranstaltet die Wiener Arbeitsstube für Frauen und Mädchen folgende interessante Vorträge für die Hausfrauen: am Samstag, den 25. Mai.

Die Arbeitsstube für Frauen und Mädchen,

die vielen St. Pölknerinnen bereits durch Vorträge und Kurse aus Wien bekannt ist, veranstaltet auch in St. Pölten einen Vortragszyklus.

Zahnatelier

Wilhelm Wlach neu eröffnet, befindet sich ab 29. Mai St. Pölten, Franziskanergasse 12. Sprechstunden 8-12, 2-5, Sonntags 8-10

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

In der Traisena.

Am 14. Mai 1929 um zirka 15 Uhr wurde die zehnjährige Tochter des Brandlauerstraße 2 wohnhaften Ferdinand J. von einem Manne, dessen Beschreibung unten folgt, in der Traisena zwischen Drionfabrik und Traisenuß angesprochen und aufgefordert, sie solle mit ihm gehen und ihm etwas zeigen.

jedenfalls auf einen Notzuchtsakt abgesehen hatte, ergriff hierauf in der Richtung gegen die Reichsbrücke die Flucht.

Naturfreunde Sportler.

- Sern Schafwollbauernjanker 14.00, Steirerhofen 8.00, Leberwesten (Karnerjaco) 69.—, Ober-Alt (Wilsperkluh) 16.00

„Verkäufer“ und „Käufer“.

Wie leztthin berichtet, war am 11. Mai 1929 im Hause des Kaufmannes Albert L., Parkpromenade, ein Einbruchdiebstahl verübt worden.

Der 26jährige Hilfsarbeiter Josef Sedlacek, Herzogenburgerstraße Baracke 24, erschien am 16. Mai 1929 im Tröblergeschäft des Jakob A., Herrenplatz 3, und gab vor, sich ein Sakkö kaufen zu wollen.

gehalten, weil er eines von den ihm angeblich nicht konvenierenden Sakkos angezogen hatte und sich damit entfernen wollte. K. hatte nämlich genau beobachtet, daß Sedlacek nur mit einem Mantel und darunter mit einer Weste bekleidet gekommen war, nun aber plötzlich über die Weste einen Rock angezogen hatte. Als ihm der Trödler trotz der gegenseitigen Behauptung Sedlaceks, dies sei sein Rock, mit dem er auch gekommen sei, denselben auszog, bemerkte er, daß auch die Weste, die Sedlacek anhatte, von diesem gestohlen worden war, und zwar hatte Sedlacek dieselbe anlässlich seines ersten Besuches im Trödlerladen, ohne daß K., der mit anderen Kunden beschäftigt war, dies bemerkte, beim mehrmaligen Probieren der vorgelegten Kleidungsstücke angeeignet und wollte sich nun offenbar auf gleich billige Weise zu der Weste auch noch einen Rock verschaffen. Trotzdem Sedlacek behauptet, die beiden Kleidungsstücke — Weste und Rock — schon vor fünf Monaten bei K. käuflich erworben zu haben, geben auch die im Geschäft anwesenden Zeugen an, daß Sedlacek unter dem Mantel keinen Rock angehabt habe.

Funde

wurden in der Zeit vom 13. bis 18. Mai 1929 beim Stadtpolizeiamte St. Pölten hinterlegt und zwar: 1 Geldsack mit Geld, 1 Rucksack mit 1 Paar Schuhen, 1 Kanarienvogel. Auskünfte hierüber im Fundamte, Karmeliterhof, 1, Tür 9.

Brand im Gasserwerk.

Mittwoch, den 15. Mai 1929, gegen 14 Uhr geriet in den Weichseisen-, Stahlguß- und Hammerwerken (vormals Gasserfabrik) das neben dem Kupolofen gelegene Dachpappendach in Brand. Infolge des herrschenden Sturmes drangen Funken aus dem Kupolofen zwischen Dachpappe und Holzverschalung und entzündeten die letztere. Als die rasch erschlenene Feuerwehr ankam, hatten die Flammen, durch den Sturm angesacht, bereits einen auf dem Dach befindlichen

Enküstungsaussatz ergriffen. Mit einer vom Löschwagen der Stadtfeuerwehr vorgenommenen Schlauchleitung wurde der Brand von innen angegriffen und als bald gelöscht. Von der Fabriksfeuerwehr, die mit ihrer Handspritze am Mühlbach angelegt hatte, wurde eine Schlauch-

leitung über einige Dächer gelegt und die noch brennenden Dachteile von außen abgelöscht. Der Brand hätte, wenn er nicht so rasch bekämpft worden wäre, leicht größeren Umfang annehmen können. Der unbedeutende Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aus dem St. Pöltner Gemeinderate.

Am 17. d. M. hielt der Gemeinderat unter dem Voritze des Bürgermeisters eine Sitzung ab. Aus dem Einlauf ist bemerkenswert, daß die Landesregierung am 24. April den Beschluß faßte:

Die große Landesausstellung wird nächstes Jahr in St. Pölten abgehalten

Ueber Anträge des Finanzausschusses referiert Stadtrat König, Gemeinderat Mizil über ein Ansuchen des Arbeiter-Kleintierzuchtvereines. Die Bürgerschaft für die Bezahlung der Materialkosten zur Aufstellung von Kleintierställen bis zum Betrag von 3500 Schilling wird übernommen. Gemeinderat Nejedlý berichtet über den Verkauf des Liebovorrates von Gufrohren aus dem Wasserleitungsbau zum Preis von 41.000 Schilling, um einen Zinsenverlust bei längerem Auflagerhalten zu vermeiden. Hierzu spricht auch Stadtrat Dr. Fischer. Stadtrat Dr. Steinigkter berichtet über die Vorschriften für den

Milchverkehr

im Stadtgebiete: Vollmilch muß mindestens einen Fettgehalt von 3,3 Prozent, Kindermilch einen solchen von mindestens 3,5 Prozent aufweisen. Als Molkereimilch darf nur dauerpasteurisierte Milch verkauft werden. Kaffeeobers muß mindestens 8, Schlagobers mindestens 25 Prozent Fett, saurer Rahm mindestens 8 Prozent Fett enthalten. Milch darf weder Zusätze noch Verunreinigungen enthalten, darf nicht von erkrankten Tieren stammen. Aus Geschäften, in welchen jemand an einer Infektionskrankheit erkrankt ist, darf Milch

nicht abgegeben werden. Die Verschleißräume müssen von Wohnräumen vollständig abgesondert sein. Tiere dürfen sich nicht in den Verkaufsräumen aufhalten. Auch dürfen stark riechende Stoffe, wie Petroleum usw., nicht in den Milchverkaufsräumen aufbewahrt werden. Beim Herausschöpfen der Milch darf die Hand oder Kleidung nicht in Berührung kommen. Sprudler dürfen nicht verwendet werden. Referent beantragt ferner die Neufestsetzung der

Gebühren für den Gemeindefriedhof Viehhofen:

Grabstengengebühren: 1. Für Reihen- gräber auf 10 Jahre 10 Schilling. 2. Für Rindergräber auf 10 Jahre 6 Schilling. 3. Familiengräber auf 20 Jahre 50 Schilling. 4. Für Grufplätze auf 40 Jahre 500 Schilling. Erneuerungsggebühren: 1. Für Familiengräber auf 15 Jahre 37,50 Schilling. 2. Für Grufplätze auf 20 Jahre 250 Schilling. Belegungsgebühren: 1. Bei Reihengräbern für einen Sarg 6 Schilling. 2. Bei Rindergräbern für einen Sarg 4 Schilling. 3. Bei Familiengräbern für den ersten und zweiten Sarg 16 Schilling, für den dritten Sarg 32 Schilling. 4. Bei Grufplätzen für den ersten bis dritten Sarg 32 Schilling, für den vierten bis sechsten Sarg 74 Schilling.

Für den Volksbildungsausschuß berichte Stadtrat Buger: Zur Ergänzung der

Schülerbibliotheken

wird ein Betrag von 1300 Schilling bewilligt.

Stadtrat Greiner referiert für den technischen Ausschuß: Die Straßenbauarbeiten werden mit Ausnahme der Betonstraßen der „Asbag“ übertragen. Die Hanusch- und Kaltbadstraße werden geölt, die Seitenstreifen am Schießstättling, Hefstraße, Krenzerlandstraße und Voithring werden makadamisiert. Für die Umpflasterung der Goldeggerstraße wird ein Beitrag von 1200 Schilling geleistet. Stadtrat König berichtet über mehrere Bauachen, Gemeinderat Anhammer berichtet über eine neue Garagenordnung und die Entwürfe für eine neue Feuerlöschordnung und eine Feuerwehrausrüstungsordnung. Herr Gemeinderat Anhammer weiß natürlich nicht, daß er als Bericht- erstatter den Ausschußantrag zu vertreten hat, sondern er protestiert und stellt einen „Rückverweigungsantrag“. Der Bürger- meister befehrt ihn eingehend über seine Obliegenheiten, worauf der Rückverwei- gungsantrag natürlich abgelehnt wird.

Ueber Anträge des Viegenchaftenausschusses berichtet Stadtrat Sedlacek, für den Unternehmungsausschuß Stadtrat Palm, für den Kraftwagenauschuß Stadtrat Emsehüber. Es wird eine

Autobuslinie

St. Pölten—Hain—Stakendorf—Baudorf—Göttweig—Mautern—Krems, ferner die Linie St. Pölten—Oberwagram—Ober- zwischenbrunn—Unter-Zwischenbrunn—Pottenbrunn—Wf.—Fengertsdorf—Unter-Grasendorf—Rappoldsdorf. eröffnet. Zur Einstellung der derzeit unter Nummer 14 laufenden Linien: 1. St. Pölten—Gerersdorf—Prinzersdorf—Markersdorf—Haindorf und 2. Ober-Grasendorf—Kammersdorf—Margarethen—Haindorf und zur Eröffnung der Linie St. Pölten—Nadelbach—Rammersdorf—Völlersdorf—Nitzersdorf—Poppendorf—Markersdorf—Haindorf wird die Genehmigung erteilt.

Für den Wasserleitungsausschuß berichte Stadtrat Heizinger, Gemein- derat Nejedlý und Stadtrat Gläß, worauf der Bürgermeister die öffentliche Sitzung schließt.

Aus den Bezirken

Noch immer mehr Arbeitslose als im Vorjahre.

Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den Stadtbezirk St. Pölten mit 15. Mai 1929 einen Stand von insgesamt 1840 Arbeitslosen, darunter 687 weiblichen. Hievon stehen im Bezug der Unterstützung 1400 Personen, von denen 525 Frauen sind.

Im Vergleich zum Stand vom 30. April d. J. ergibt sich wohl eine Abnahme um 42 Arbeitslose, gegenüber der Anzahl der am gleichen Stichtag des Vorjahres gemeldeten Arbeitslosen erscheint der Stand jedoch um 137 höher.

Gegenüber dem Vormonat weist die Lage im Stadtbezirk zwar eine leichte Besserung auf, die freilich noch immer keine bedeutende zu nennen und in der Hauptsache auf die weitere Belebung der Bau- tätigkeit zurückzuführen ist, gegenüber dem Vorjahr aber hat sich die Lage eher ver- schlechert.

Der Stand der Arbeitslosen verteilt sich auf fast alle Berufsclassen, doch stellen das Hauptkontingent das Baugewerbe einschließliche der Nebengewerbe, wie Zim- merer, Maler, Anstreicher, Dachdecker usw., die metallverarbeitende Industrie und deren Gewerbe sowie die Textilindustrie.

Außer dem Stadtgebiet umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten noch den politischen Bezirk St. Pöl-

ten-Land mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und außerdem den Gerichtsbezirk Markt des politischen Bezirkes Mels.

Ein schließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand vom 15. Mai 1929 beim Arbeitslosen- amt St. Pölten 4226 Personen insges- amt, darunter 1393 weibliche, von wel- chen 3342 Arbeitslose und hievon 1100 weibliche, im Bezüge der Unterstützung stehen.

Im Landbezirk ergibt sich gegenüber dem Stand vom 30. April d. J. eine Abnahme um 208 Arbeitslose insgesamt, darunter 21 weiblichen, bezw. um 114 Unterstützte.

Der Abbau der Arbeitslosigkeit liegt im Interesse aller. Die Arbeitsnachweisstelle St. Pölten vermittelt kostenlos und überall hin Arbeitslose jeder Berufsart. Die Ver- mittlung ist eine unparteiische und wird die Tätigkeit des Amtes von einem pari- tätischen Ausschuß, der sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammensetzt, überwacht.

Das Arbeitslosenamt St. Pölten ist täglich von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nach- mittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet und unter der Telephonnummer 107 während dieser Zeit erreichbar.

Auch schriftliche Vermittlungsaufträge werden entgegenommen und unter tun- lichster Berücksichtigung der Wünsche der Arbeitgeber sowie der Qualitäten der Stelleuchenden durchgeführt.

Bezirk Gming

Greifen. (Bühnenschauturnen.) Samstag, den 11. Mai, veranstaltete der Arbeiter-Turnverein Kienberg-Gaming auf der Bühne der hiesigen Arbeiter-Unterhaltungssktion ein Bühnenschauturnen. Die Leistungen der Turner und Turnerinnen waren sehr gut und hätte daher die Auf- führung einen besseren Besuch verdient als dies der Fall war. Besonders die Leistun- gen der Turner Fallmann und Fos- chum auf dem Hochreck waren hervor- ragend. Die Froshallade der Turnerinnen fand soviel Beifall, daß sie wiederholt werden mußte. Auch der ukkige Teil der Tur- ner trug lebhaft zur Unterhaltung bei. Es war ein sehr unterhaltender Abend, welcher so recht zeigte, was Arbeiter zu leisten vermögen, wenn sie ihre freien Stunden dem Sport widmen. Indem wir den Kienberger Genossen danken für die Opfer, welche sie brachten, wünschen wir ihnen des weiteren besten Erfolg mit einem kräftigen „Frei Heil“.

Kienberg-Gaming. (Generalsam- mung.) Am Samstag, den 27. April hielt die Gruppe Kienberg-Gaming in der Werkskantine in Kienberg ihre diesjährige Jahres-Hauptversammlung ab. Genosse Obmann Karl Leuthner be- grüßte die Erschienenen, insbesondere den Vertreter der Bezirksorganisation Genossen Bürgermeister Alois Ganisch, den Ver- treter des Betriebsrates Genossen Ludwig Leichtfried, von der Forstarbeitergruppe Genossen Fritz Weinhammer, von den Kinderfreunden Gen. Josef Zelkhofer, und nicht zuletzt als Vertreterin des Krei- ses Genossin Silek aus St. Pölten und eröffnete sie mit dem Liebe „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung brachte Schriftführer Fritz Waderthaner das Protokoll der

letzten Generalversammlung zur Verlesung, welches zur Kenntnis genommen wurde. Zum zweiten Punkt berichtete zuerst Genosse Obmann Karl Leuthner über das abgelaufene Vereinsjahr, in erster Linie wies er darauf hin, daß es trotz der ungünstigsten Verhältnisse gelang, die Vereinsstätigkeit zu steigern — es sind im abgelaufenen Jahr 70 Veranstaltungen durchgeführt worden mit 1218 Teilnehmern — weiters hatten wir auch einen Mitgliederzuwachs zu verzeich- nen; der Mitgliederstand am Anfang des Jahres war 41, im Laufe des Jahres sind insgesamt 32 unserer Gruppe beige- treten und 20 ausgetreten, daher ein Mit- gliederstand von 53. Durch den Ankauf von Büchern und 27 Broschüren können wir insgesamt an Büchern und Broschüren 138 Stück aufweisen. Nachher berichtete Ge- nosse Johann Glinzer über die Kasse- gebarung. Für die Kontrolle berichtete Ge- nosse Franz Hogenreiter, daß er alles kon- trolliert und in bester Ordnung besunder habe und beantragte dem scheidenden Aus- schuß die Entlastung zu erteilen. Der An- trag wurde angenommen. Hierauf erteilte der Vorsitzende der Genossin Silek das Wort zu ihrem Referat „Internationaler Jugendtag in Wien“. Reicher Beifall lohnte ihre trefflichen Ausführungen. Genosse Ka- stenberg erstattete hierauf folgenden Wahl- vorschlag, der einstimmig angenommen wurde: Obmann Agaz Deimbacher, Stellvertreter Karl Fröschl; Kassier Josef Reiterlechner, Stellvertreter Johann Glin- zerer; Schriftführer Franz Fallmann, Stellvertreter Fritz Waderthaner; Bildungs- funktionäre: Fritz Waderthaner und Karl Fröschl; Kolporteur Josef Prokop; Reife- leiter Franz Fallmann; Subkassiere: Wil- helm Fischer, Erwin Delekat und Johann Glinzer; für die Sektion Gaming Sek- tionsleiter Josef Spring; Subkassiere Kon- rad Reiter, Franz Ganisch, Ferdinand Schausberger und Michael Scheinhart; als Beisitzer von der Partei: Genosse Agaz Hofegger; vom Betriebsrat Genosse Leich-

Korklinoleum am besten beim **LUSTIG**, Linzerstraße

fried; als Kontrolle die Genossen Karl Leuthner und Franz Bogenreuther.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung meldeten sich die Genossen Bürgermeister Alois Gansch und Ludwig Leichtfried zum Wort und versicherten uns ihrer tätigen Beihilfe an dem weiteren Ausbau unserer Gruppe.

Nach Schluß der Versammlung hatten wir noch eine große Filmvorführung veranstaltet mit folgenden Programmnummern: „Kinderrepublik an der Ostsee“, ein überaus schöner Film, der das Leben und Treiben einer proletarischen Jugendgemeinschaft zeigte.

Neustift bei Scheibbs. (Mai-Feier.) Wie alljährlich, so feierte auch heuer die organisierte Arbeitererschaft von Neustift, Neubruck und Scheibbs mit einem Festzug und anschließender Feier in der Festhalle in würdiger Weise den Weltfeiertag der Arbeit.

Anschließend boten die Musikkapelle Eggenberger, der Arbeiter-Sängerbund Neustift, die Jugendlichen und unser junger Turnverein den Versammelten einige Stunden Zerstreuung.

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. Die Bezirksleitung Scheibbs des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend beruft für Sonntag, den 26. d. M., 8 Uhr früh, nach Neustift bei Scheibbs in Schmesters Gasthaus eine erweiterte Bezirksleitungssitzung ein.

Neustift. (Bürgermeisterwahl.) Samstag, den 11. Mai, hielt der Gemeinderat Sitzung. Vor Eingang in die Tagesordnung leisteten die in den Gemeinderat nachgerückten Ersahnmänner Engelbert Scharner (Wirtschaftspartei) und Johann Draxler (Sozialdemokrat) die Angelobung.

Auf der Tagesordnung war unter anderem auch die Wahl des Bürgermeisters und dessen Stellvertreters, da Bürgermeister Hans Haslauer (Wirtschaftspartei) infolge Krankheit aus dem Gemeinderat austrat.

Zur Neuwahl gab der Obmann der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung im Sinne des Beschlusses einer Vertrauensmännerziehung der Lokalorganisation ab. Für die Wirtschaftspartei gibt Altbürgermeister Franz Kerzner bekannt, daß dieselbe in ihrer Fraktion einstimmig beschlossen habe, als Vizebürgermeister für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei zu stimmen.

Die Nachricht über das Ergebnis der Wahl wurde von der gesamten Bevölkerung mit besonderer Befriedigung aufgenommen, da doch das gute Einvernehmen der beiden Fraktionen eine gedeihliche Arbeit im Gemeinderat verbürgt.

Bezirk Melf

Melf. (Bezirkskonferenz.) Am Sonntag, den 28. April, hielt die Bezirksorganisation ihre Jahresbezirkskonferenz, verbunden mit einer Gemeindevertreterkonferenz, im Arbeiterheim Brunn-

ab, an der 51 Genossen und Genossinnen als Delegierte teilnahmen. Die Berichte der Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Der Markenumsatz war ein guter, der Mitgliederstand hat im abgelaufenen Vereinsjahr um 147 Genossen und 95 Genossinnen zugenommen.

Stadt- und Landpoit aus der Eisenwurzten

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Stadtparter-Haimel gestorben!) Durch den Umstand, daß sich Schriftleitung und Druckerei der „Eisenwurzten“ in St. Pölten befinden, konnte die irrige, in der letzten Nummer enthaltene Todmeldung des Konsistorialrates Haimel, die hier von glaubhafter Quelle aus vom Mund zu Mund lief, nicht mehr rechtzeitig widerrufen werden.

Amstetten. (Feuerwehr-Tombola.) Am Sonntag, den 9. Juni, wird in Amstetten wieder ein funkelndes neues Puchmotorrad um 1 Schilling zu gewinnen sein.

Hausmehning. (Flüssiges Chlor.) Die Theresienthaler Papierfabrik Elfen, Roeder & Co. A. G. in Hausmehning beabsichtigt die derzeitige Chlorkalkaufsüßung für Bleichereizwecke umzubauen und hierzu flüssiges Chlor, welches in Spezial-Reißwaggons von den Carbidwerken Deutsch-Waltrei A. G. bezogen werden soll, zu verwenden.

Hausmehning. (Ungemütliche Heimfahrt.) Herr Felix Wienstock fuhr vor-

gen Dienstag mit seinem Auto, in dem sich ein schlafender Fahrgast befand, von Amstetten nach Hause. Knapp vor dem Orte ging plötzlich der Benzinhälter des Autos in wildem Brände auf, der so rasch den ganzen Wagen erfaßte, daß an dessen Rettung nicht zu denken war.

Ulmersfeld. (Die Reise auf den Mond — glücklich!) Am Samstag, den 11. Mai, fand in Amstetten ein Bürgermeistertag des politischen Bezirkes statt, auf welchem mit recht ungeschickter Nachgebeten Argumenten gegen die Wahl mit gebundener Liste Stellung genommen und die sogenannte freie Listenwahl gefordert wurde.

Markt Arbagger. (Anlage am Marktplatz.) Durch den hiesigen Verschönerungsverein wurde die kleine Anlage am Marktplatz hergerichtet, so daß sie nun einen günstigeren Eindruck den Fremden und Sommergästen vermittelt.

Zeillern. (Böse Saat.) Die böse Saat, die die Drahtzieher der Heimwehvereins in den ehemals friedlichen Dörfern ausgestreut haben, hat gewiß betrübliche Wirkungen, so zum Beispiel den jüngsten Heimwehreintritt in hiesiger Erholungsheim, gezeitigt.

Mehr als bisher befaßten sich die Kleinbauern und Landarbeiter mit der Politik und wenn ihnen auch vorerst sehr viel Fretiges und Entstelltes mitgeteilt wird, so werden sie doch aus einer großen Teilnahmslosigkeit geweckt, mit der sie früher allen öffentlichen Dingen gegenüberstanden.

Die Heimwehreprobierer, die sich ihr Versammlungslob in Zeitungsberichten selbst singen, halten die Bauern und Landarbeiter für so albern, und glauben, daß das Landvolk ihre Lehren einfach unbesehen und kritiklos hinnehmen wird.

So denkt der Bauer, dem nicht oft und ehrlich genug versichert werden kann, daß es am allerlehten die Sozialdemokraten sein werden, die den Vertrag seiner harten Arbeit antasten oder gar rauben wollten!

wehführer werden vereinstamt bleiben, wenn sie ihre wahren Absichten, Absichten des Angriffes, verwickeln wollen.

Als Abwehrformation wird die Heimwehr nie in Wirksamkeit treten, weil die verlästerte Sozialdemokratie die Bauern und ihr Eigentum nie angreifen wird.

Ob bei Amstetten. (Ein „teures“ Pferd.) Der Unterstützungsverein gegen Pferdeunfälle in Markt Neß bezweckt die Gewährung von Unterstützungen an die Vereinsmitglieder bei unerschuldet erlittenen Pferdeunfällen, mit Ausnahme von Seuchen.

Leset und verbreitet



die Eisenwurzen

ten des Dr. Bast hat die zweite Instanz dieses Urteil aufgehoben und die Sache zwecks neuerlicher Verhandlung an die erste Instanz zurückverwiesen. Es fanden wieder mehrere Verhandlungen statt und bei der letzten Verhandlung am 3. d. M., bei der vier sachverständige Tierärzte aus Linz, Steyr, Seitenstetten und Ulmersfeld einvernommen wurden, wurde neuerlich das Urteil geschöpft. Dem Klagebegehren wurde vollständig stattgegeben und der Unterstützungsverein zum Erfolge der Prozesskosten verurteilt. Gegen dieses Urteil steht zwar dem Unterstützungsverein noch die Berufung an die zweite Instanz zu, doch dürfte der Verein sich die Ergriffung der Berufung bei der gegebenen Sachlage überlegen. Tatsache ist aber, daß dieser Prozeß dem Unterstützungsverein rund 4000 Schilling kostete. Wirklich ein sehr teures Pferd!

Sindelburg. (Die Kirche als Kollporteurin.) Seit wir im Februar in diesem Blatte dem Sindelburger Pfarrer etwas auf die Finger geklopft haben, weil er inmitten des strengsten Winters kleine Schulschülern zum Verkauf des Zweigroschenblattes vor die Kirchentüre gestellt hat, wo sich die kleinen Hahnen zu Ehren christlichsozialer Politik fast die Hände erfrieren mußten, hat dieser Herr Pfarrer einen anderen Weg gewählt: Um das Zweigroschenblatt dennoch an den Mann, besser gesagt an die Weiblein zu bringen, verwendet er zur Kollportage jetzt die Ministranten. Es liegt ihm eben einmal der Mißbrauch der Religion und ihrer Einrichtungen im Blute. Er, der zwischen Religion und Kirche und christlichsozialer Politik keine Grenzlinie zu finden vermag, er findet es selbstverständlich, daß die Ministranten gleichzeitig christlichsoziale Kollporteurs sind! Er wird es sich also gefallen lassen müssen, wenn wir in ihm mehr einen christlichsozialen Agitator als einen Gottesdiener erblicken.

Billige „Viktoria“-Leinenschuhe, die noch den Vorzug haben, elegant und haltbar zu sein, finden unsere Leser auf Seite 12 annonciert.

Wallsee a. D. (Das Gemeindevorstand als Arsenale.) Wöchentlich zweimal haben unsere Arbeitslosen, die durch die verfehlte bürgerliche Politik zu keiner ersehnten Arbeitsgelegenheit kommen können, bei ihrer vorgeschriebenen Meldung am Gemeindevorstand Gelegenheit, die Symbole dieses Bürgerrechts zu bestaunen: In einem Winkel des Gemeindevorstandes haben die Heimwehren ihre Wimpel neben jenen der n.ö. Landeshauptmannschaft nach dem Umsturz an die Gemeinden ausgegeben und merkwürdigerweise noch immer nicht eingezogen hat. — Keine Arbeit, kein Brot für die unschuldigen Arbeitslosen, aber Gewehre, Dolchmesser und Wimpel — das ist so das geistige Antlitz unseres politisch und moralisch verkümmerten Bürgerrechts! — Was die Waffen betrifft, ist nachzutragen, daß die im Gemeindevorstand eingelagerten keineswegs der ganze Bestand sind, im Gegenteil ist uns nur zu gut bekannt, wo noch anderorts solche netze „Instrumente zur Lösung der sozialen Frage“ lagern. Wir verlangen von der Landeshauptmannschaft, daß diese im Gemeindevorstand eingelagerten Waffen, die unbestreitbar ärarisches Gut sind, schleunigst eingezogen werden. Wir verlangen aber auch vom Bürgermeister, daß auch die Heimwehrimpel unverzüglich aus den Amtszimmern entfernt werden: es ist eine Entwürdigung sondergleichen, das Gemeindevorstand als Versteck für die Heimwehren zu benutzen!

Bezirk Ybbs.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Freche Irreführung.) Am 14. Mai fand hier die Hochzeit des Herrn Leopold Klammer statt, von welcher keine Notiz zu nehmen wäre, wenn nicht eine neuerliche Unsauberkeit des Herrn Klammer die öffentliche Kritik herausfordern würde. Der Bräutigam ist Gruppenführer der Heimwehr und Klammer ihr Kommandant. Den Anlaß dieser Hochzeit nahm nun Klammer wahr, den Bräutigam „im Auftrag der n.ö. Landesregierung“ mit einer Verdienstmedaille für tapferes Verhalten vor dem Feinde (zehn Jahre nach Kriegsschluss) und für dreimalige Verwundung zu dekorieren. — Solchen Vorgang kann man nicht anders denn als Simpelsang bezeichnen. Denn unwarhaft ist, daß die Landesregierung solche Medaillen aus gibt und deswegen konnte auch Klammer keinen Auftrag hierzu haben. Die Würde, die er sich gab, hat er sich selbst erstunken und erlogen. Wertlose Pletschen der Heimwehr, die wahllos wie Kirchenweihen verteilt werden, um die dumme Eitelkeit zu locken, will er mit dem Mißbrauch des Namens der Landesregierung zu öffentlichen Auszeichnungen emporkriechen! Das ist eine Unsauberkeit. — Wir fragen die Landesregierung, ob sie ihren Namen von jedem üblen Täuscher mißbrauchen lassen will!

St. Georgen am Ybbsfeld. (Erbauliches vom Jagdausschuß.) Die Verpachtungsjagd endigt im Juli 1930. Der derzeitige Pächter, ein Konfortium, legte durch Dr. Bast in Amstetten, welcher diesem Jagdkonfortium angehört, dem Jagdausschuß ein Angebot des Inhalts vor, diesem Konfortium auch für die kommende Periode das Jagdgebiet zu dem bisherigen Pachttschilling (5500 Schilling) und zu auch sonst gleichen Bedingungen zu überlassen. Der aus lauter waschechten christlichsozialen bestehende Jagdausschuß hat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Klamminger dieses Angebot, das gewiß günstig genannt werden kann, abgelehnt, abgelehnt mit der Begründung, die rechtlich anfechtbar ist, daß Gutsbesitzer Klammer die Eigenjagd anmeldet. Da Klammer aber nicht das nach dem Jagdgesetz erforderliche Maß geschlossenen Eigengrundes besitzt, kann er auch eine Eigenjagd nicht anmelden, abgesehen davon, daß eine Eigenjagd Klammer sich nicht über das Genossenschaftsjagdgebiet erstrecken kann, dem schließlich zum größten Teile andere als dem Herrn Klammer gehörige Gründe zugehören. Die Begründung des Jagdausschusses für die Ablehnung des Verpachtungsantrages hinkt also bedenklich. Es scheinen da im Verborgenen andere Absichten maßgebend zu sein. Jedenfalls werden wir unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, daß nicht etwa durch die Wirtschaft von Freunderln, die unter sich die Dinge ausnähmen, die Gemeinde durch Entgang an Pachttschilling Schaden leidet!

Ferschnitz. (Straßenperre.) Wegen Reparatur der Günzinger Ybbsbrücke im Straßenbezirk Ybbs wird die Bezirksstraße 3. Ordnung Nr. 13 in der Reichstrasse für die Zeit vom 13. Mai bis 15. Juni für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Zum Verkehr nach Ferschnitz sind in dieser Zeit also die nächstgelegenen Ybbsbrücken bei Neumarkt und Hörmannsdorf zu benutzen.

Blindenmarkt. (Buntes Allerlei.) Obwohl Herr Burghardts die Kommandantenstelle bei der Heimwehr schon niedergelegt hat, fehlt er doch von Zeit zu Zeit seine Tätigkeit mit der Giftpilze noch fort. Am 1. Mai begab er sich nach Amstetten, offenbar zu dem Zwecke, um festzustellen, wer sich von den Blindenmarktern an der imposanten Rundgebung der Arbeiterchaft beteilige. Dabei hat er eripäht, daß unser Genosse Wieser in den Reihen der Eisenbahn- und Telegraphen-Ordner marschierte. Einige Tage später äußerte er sich zum Bruder Wieser: „Ich habe Ihren Bruder immer für einen anständigen Menschen gehalten, derweilen habe ich gesehen, daß er mit dem Schutzbund marschiert!“ Die Moral dieser Geschichte ist also: Als Heimwehrmann das Volk, seinen Frieden und seine Wirtschaft bedrohen, das ist anständig. Wenn sich aber Arbeiter und Angestellte gegenüber diesem faschistischen Treiben zusammenschließen in einer Schutz- und Abwehrformation, um nicht wehrlos zu sein und niedergeworfen zu werden,

dann ist dies — unanständig. Kommentar überflüssig.

Leopold Lehner, Sohn des hiesigen Bürger- und Wagnermeisters hat durch bekannte Protektion Beschäftigung bei einem Amstetter Postamt gefunden. Nach kurzer Zeit trat er aber freiwillig aus diesem Dienste, weil er es, wie er sagte, „nicht nötig habe, sich „papierln“ zu lassen. Gut. — Wenn man dies aber nicht nötig hat, dann soll man einem andern der sie nötig hat, die Arbeit nicht wegnehmen und man soll solchen Arbeitern gegenüber, die sich für schlechten Lohn „papierln“ lassen müssen mehr Verständnis aufbringen, als es gerade dieser selbe Lehner tut.

Sonntag, den 12. Mai fand in Ortner's Gasthaus eine Bauernversammlung statt, zu der als Redner Nationalrat Geier aus Ferschnitz erschien, der sich fürsorglich nach in letzter Zeit reichlich erworbenen Erfahrungen eine Gendarmerieverstärkung aus Pöchlarn verschrieb. Recht lebhaft ging es dabei zu; es waren nämlich erstens Landbändler zugegen, die dem Herrn Geier recht respektlos zusehten und zweitens haben auch schon die christlichsozialen Bauern von solchen Vertretern genug, deren Tätigkeit hauptsächlich in der Förderung der Heimwehren statt in der Förderung der Wirtschaft besteht. Früher oder später, mit oder gegen diese unterschiedlichen Geyses, wird doch einmal eine bessere Einsicht heranreifen!

Bezirk St. Peler.

Wolfsbach. (Pflingsten — ein hohes Fest der Christenheit.) Die beim Wirtschaftsbetrieb Schageder in Meiersdorf, Gemeinde Wolfsbach, bedienstete Magd Rosina Steindl, ein geistig etwas beschränktes Mädchen, befand sich im neunten Monat der Schwangerschaft. Am Pflingstsonntag halb 9 Uhr früh wurde sie von Geburtswehen überfallen. Statt aber der Armen Hilfe zu leisten und eine Hebamme zu holen, warf sie der Bauer Schageder, wahrhaft ein Gemütsmensch, auf die Straße, wo sie, nachdem sie sich etwa eine Viertelsstunde fortgeschleppt hatte, eines Kindes genas.

Sie wurde gefunden und dann mit einem herbeigerufenen Auto mit ihrem Kind nach Haag zu einer Hebamme und von dort weiter in das Spital nach Stadt Steyr gebracht, während das Kind in Haag zurückblieb.

Ja, Pflingsten, das Fest der Erleuchtung, ist ein gar hohes Fest der Christenheit! Und unser Bauer Schageder, er ist ein gar guter Christ! Er war gewiß auch zu Pflingsten mehrfach in der Kirche und hat Gott auf den Knien gedankt, daß er zu Hause einer Schere entkommen ist. Und wie sagen doch die bürgerlichen Abgeordneten? Wir haben ein unerträgliches Uebermaß an sozialer Fürsorge!

Bezirk Haag.

Tierseuchen-Ausweis.

Im politischen Bezirk Amstetten herrscht derzeit Maul- und Klauenseuche bei den Wirtschaftsbesitzern Stephan Haller in Endholz bei St. Valentin, Katharina Lampersberger in Holzleihen, Amalia Hinterbichler und Michael Mayerhofer in der Landgemeinde Haag.

Markt Haag. (Versammlung der Landarbeiter.) Sonntag den 26. Mai um 8 Uhr vormittags findet in Herrn Hoisbauers Gasthaus eine Versammlung der Landarbeiter statt. Es ergeht an alle, ob Knechte oder Mägde, die Aufforderung, recht zahlreich zu dieser aufschlußreichen Versammlung zu erscheinen.

Markt Haag. (Unfall.) Am 20. Mai fuhr am sogenannten Salaberger Bäckersberg der Sohn des Bäckermeisters Angerer mit seinem Rad geradeaus in den Beiwagen des ihm entgegenkommenden Motorrades, das vom Fleishhauemeister Heuberger aus Markt Haag gelenkt wurde. Beide Fahrer und das Motorrad kamen glücklich davon, das Fahrrad war zertrümmert.

St. Valentin. (Gräßlicher Unfall.) Am Nachmittag des 9. Mai ereignete sich in Reims an der Kreuzung der Linzer Reichsstrasse mit der Eisenbahn nach Mauthausen ein folgenschwerer Unfall. Der Motorfahrer Johann Bruckner aus Hilm-Rematen übersehte mit seinem Rade B XXXI 582 im selben Augenblicke den Bahnkörper, als aus der Richtung von Mauthausen eine Ver-

schublokomotive heranbrause und das Motorrad erfaßte. Bruckner blieb mit zerschmettertem Unterschenkel und schweren Verletzungen am Kopfe ohnmächtig liegen, während sein Sojus, der Fabriksschlosser Franz Tesar, gleichfalls aus Hilm-Rematen, durch die Wucht des Anpralles auf den Tender der Maschine geschleudert, von dieser etwa 20 Meter mitgeführt und dann auf dem Bahnkörper geworfen wurde. Es wurde ihm dabei rechterseits die Bauchdecke bis zur Wirbelsäule aufgerissen, so daß die inneren Organe offen lagen. Tesar ist seinen gräßlichen Verletzungen sofort erlegen und wurde in die Totenkammer nach St. Valentin gebracht, während sein Freund Bruckner sofort in das Linzer Spital der Barnherzigen Brüder überführt wurde. Wieso es zu diesem schrecklichen Unglück kam, läßt sich wohl nur vermuten. Vielleicht hat Bruckner noch vor der Lokomotive die Kreuzung, die vollkommen übersehlich liegt, übersehen wollen, vielleicht hat er die Herrschaft über das Rad verloren.

St. Valentin. (Bezirksmeisterchaft des Bezirkes Steyr im Stammen und Ringen.) Im neuen Arbeiterheim in St. Valentin gelangten am 4. Mai die Bezirksmeisterchaften im Stammen und Ringen zur Austragung. Der Theatersaal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt und die Erwartungen, die man einer derartigen Kraftsportveranstaltung entgegenbrachte, wurden durch die Darbietungen weit übertroffen; besonders die erst kurze Zeit tätigen Valentin Genossen schnitten recht gut ab. Im Federgewicht (Stammen) wurde Fritz Walmer, Steyr, mit 209 Kilogramm (Dreikampf, einarmig Reißen, einarmig Stoßen und beidarmig Stoßen) Erster (55,55 frei, 85 frei). Zweiter wurde der sehr entwicklungsfähige junge Karl Knasmüller (St. Valentin) mit 196,25 Kilogramm (45, 60 frei, 77,5 frei). Im Leichtgewicht wurde Hans Röstnerberger, Steyr, mit 214,5 Kilogramm Erster (55,60 frei, 85 frei) und Josef Rindt, St. Valentin, mit 182,5 Kilogramm (45, 50 frei, 75 frei). Zweiter. Im Mittel- u. Schwergewicht wurde Franz Mehninger, Steyr, mit 255,5 Kilogramm (60, 80, 105 frei) Erster und Franz Kersch, St. Valentin, mit 190,75 Kilogramm (45, 52,5 frei, 80 frei). Zweiter. Das Schiedsgericht bestand aus den Genossen Neuwald und Derflinger.

Sehr interessant gestalteten sich die Ringkämpfe die mit großem Interesse verfolgt wurden. Im Federgewicht wurde Hans Sakapp, Steyr, mit drei Siegen und einem Unentschieden Erster und Kurt Wöhner, Steyr, mit zwei Siegen und einem Unentschieden Zweiter. Sehr gut hielt sich Karl Friedhuber, Kremsmünster, der bald zu einer besseren Form auflaufen wird, falls er eine gewisse Wettkampfroutine erlangt haben wird. Im Leichtgewicht siegte erwartungsgemäß Sepp Enzmann, Steyr, mit zwei Siegen. Im Schwergewicht wurde Alois Rieder, Steyr, mit zwei Siegen Erster, der den Zweitbesten, Hans Gizl, Steyr, durch dessen Selbstfall besiegen konnte. Die Kämpfe verliefen durchwegs fair und bildeten eine gute Propaganda für den schönen Ringsport. Als Kampfrichter fungierten die Genossen Franz Mörkelsberger, Linz, und Derflinger, Steyr, sowie Neuwald und Bracher.

Anschließend wurden auch Vorschaukämpfe durchgeführt, die ebenfalls großen Beifall fanden. Es wurde nur nach Punkten gearbeitet. Im Vantamgewicht siegte knapp Franz Petraschek, Wien, gegen Hermann Tham, Steyr. Im Mittel- u. Schwergewicht siegte der ausgezeichnete Emmerich Tham, Steyr, gegen Hans Böhm, Steyr, und kämpfte unentschieden in einem hochinteressanten Kampf, der Kraft, Geistesgegenwart, Schnelligkeit aufwies, gegen Josef Edlinger, Steyr.

Sodann folgten die Darbietungen der drei Reulenschwingerinnen des Bundesbahnen-Athletenklubs Wien-West (Neuwald, Hoffmann, Mlabersky) mit Salonkeulen, Kugeln, Fahnen, Schwergewichtskugeln und Fackeln, die stürmisch jubelt wurden. Die Vertreter der Partei- und Kulturorganisationen sowie die zahlreich erschienenen Eisenbahner erklärten, daß sie noch nie eine so schöne Sportveranstaltung gesehen hätten und wünschten sich bald wieder derartige Vorführungen, die vollste Unterstützung dem dortigen Athletenklub versprechend, der auch schon mit dem Training der Ringer begonnen hat. Genosse Neuwald würdigte die Bedeutung des Askö und des Arbeitersports, forderte die Sportler zur engsten Zusammenarbeit mit unserer Partei auf und übermittelte die besten Grüße des Askö, der Faab und des Bundesbahnen-Athletenklubs Wien-West. Genosse Mörkelsberger wies auf die rege Tätigkeit der Faab für die Provinzvereine hin und forderte die Anwesenden auf, den Arbeiterwortverein

beizutreten. Der schöne Abend, der durch Lanz beendet wurde, wird sicherlich viele für den schönen Kraftsport gewonnen haben.

Ennsdorf. (Vom Zuge überfahren.) Am 17. Mai um 1 Uhr mittags wurde auf der Straßenüberführung nächst Ennsdorf, beim sogenannten Schediv-Blockhaus, der im Ennsler Franziskanerkloster bedienstete Heinrich Pebböck von dem in der Richtung Linz heranbrausenden Schnellzug überfahren und getötet.

Bezirk Waidhofen a. B.

Sind die Landarbeiter Sklaven?

Kröllendorf.

Unter diesem Titel haben wir in unserer Nummer 18 vom 4. Mai die geradezu unumgänglich scheinenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf Gut Kröllendorf geschildert, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse eines landwirtschaftlichen Betriebes, dessen Arbeiter unorganisiert sind.

Heute können wir erfreulicherweise von einem Fortschritte berichten, nämlich darüber, daß sich die landwirtschaftliche Arbeiterschaft von Kröllendorf in einer Versammlung am 20. Mai im Land- und Forstarbeiterverband organisieren ließ und Herr Steinhäuser, der Besitzer des Gutes, dem vorpreschenden Vertreter des Verbandes, Sekretär Raibl, die Einleitung von Lohnverhandlungen und Entgegenkommen versprochen hat.

Wir haben keinen Anlaß an dem versicherten guten Willen des Herrn Steinhäuser zu zweifeln. Unsere Leser werden wir über den Verlauf dieser Verhandlungen, denen wir einen guten Erfolg wünschen, unterrichten.

Seeburg.

Diesbezügliche Verhandlungen zwischen dem Land- und Forstarbeiterverband und der Betriebsgesellschaft „Landsforst“ führten am 17. Mai zu dem Uebereinkommen, daß der Vertrag der Betriebsgesellschaft auch auf die Arbeiter des Gutes Seehof bei Opponitz Anwendung findet. Es kam auch ein Uebereinkommen zustande, nach welchem dieser Vertrag demnächst auch auf die Arbeiter des Gutes

Sohenlehen

ausgedehnt wird.

Landarbeiter! Weidet und werbet Mitglieder Eurer Organisation! Baut sie aus, befreit euch durch sie!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Vom Leichenbestattungsverein.) Der hiesige Leichenbestattungsverein hat schon vor längerer Zeit die Erwerbung der Bestattungskonzession angestrebt. Dieselbe ist nun seitens der Landesregierung erteilt worden.

Der Verein kann nun in Bezug auf Durchführung und Ausstattung, sowie in sanitärer Beziehung allen Anforderungen gerecht werden. Der Verein verfügt über ein reichhaltiges Sarglager mit allem Zubehör und ist in der Lage, eine Beerdigung nach jeder gewünschten Klasse durchzuführen.

Zur Übernahme von

Vernicklungen

empfehlen sich

Kögl & Fuchs METALLWARENFABRIK Waidhofen a. d. Ybbs Zell - Messerergasse

Karze Lieferzeit!

Billige Preise!

Schriftliche und mündliche Anfragen und Bestellungen sind zu richten: An die Filiale der Kunststeinhandlung „Astra“ in Waidhofen a. d. Ybbs, Pocksteinerstraße 21.

Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs.

(Todesfall.) Von einem entsetzlichen Schicksalschlag wurde die wohlbekannte Familie Kunizer getroffen. Ihr 19-jähriger Sohn Hans wurde durch ein furchtbares Unglück dahingerafft. Alle, die den jungen Mann kannten, werden verstehen, wie verzweifelt die bedauernswerten Eltern sind.

Ybbsig. (Seipel - das Zugroß!) Pfingstmontag, den 20. Mai, hat hier die Fahnenweihe des katholischen Burschenvereines stattgefunden, zu der angeblich Dr. Seipel sein Erscheinen zugesagt hat.

Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz!

(Schluß.)

Arbeit und Bezug der Arbeitslosenunterstützung sind unvereinbar; dies besagt jedoch nicht, daß der Arbeitslose sogenannte Hilfsarbeiten nicht annehmen darf.

Wurde der Arbeitslose infolge eigenen Verschuldens entlassen oder hat dieser seine Arbeit ohne triftigen Grund verlassen, so

kann er während eines Zeitraumes von vier bis acht Wochen, dessen Ausmaß das Arbeitslosennamt bestimmt, den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung nicht geltend machen.

Frauen, die mit Hinweis auf Kinderpflege eine zugewiesene entsprechende Arbeit ablehnen, können im Hinblick auf ihre ledigliche Betätigung in der Familie wohl nicht als Arbeiter oder Angestellte angesehen werden und kommen für eine Unterstützung nicht in Betracht.

Unterläßt der Arbeitslose ohne triftigen Grund die vorgeschriebene Kontrollmeldung oder kommt er einem Auftrag eines Kontrollors nicht nach, so verliert er den Anspruch auf zwei Wochen.

Arbeitslose, welche irgend welche Einrichtungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes mißbrauchen, verlieren, abgesehen von dem im § 33 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes angedrohten Strafe, den Anspruch auf zwölf Wochen.

Rechtsmittel!

Arbeitslose, die sich durch einen Bescheid des Arbeitslosennamtes beschwert erachten, können innerhalb acht Tagen nach Bekanntgabe des Bescheides oder der Verfügung den Einspruch an die Schiedskommission des Arbeitslosennamtes erheben.

Erachtet die I. V. R. einen Bescheid oder eine Verfügung des Arbeitslosennamtes oder einen Bescheid der Schiedskommission für gesetzlich nicht gerechtfertigt, so kann sie diesen jederzeit von Amtes wegen aufheben oder abändern.

Die Industrielle Bezirkskommission entscheidet endgültig bei Zuerkennung der Arbeitslosenunterstützung, Verlängerung bis zu 30 Wochen, und im Rechtsmittelverfahren gegen die Beschlüsse der Schiedskommission.

Allen Rechtsmitteln kommt eine aufschiebende Wirkung nicht zu, das heißt, die jeweilige Verfügung bleibt solange in Kraft, bis sie von der höheren Stelle aufgehoben wird.

Volkswirtschaft.

Eier.

Im Großhandel werben: Prima gearbeitete ungarische Ausführeier 15 1/2 g, prima gearbeitete jugoslawische Ausführeier 15 1/2 bis 16 g, original ungarische und jugoslawische Eier 14 1/2 bis 15 1/2 g, prima russische Eier 14 1/2 bis 14 3/4 g, leichtere Stationen 14 bis 14 1/2 g, prima polnische Eier 13 3/4 bis 14 3/4 g, leichtere polnische Eier 13 bis 13 1/2 g pro Stück.

Butter.

Im Großhandel werben: Prima österreichische pasteurisierte Molkereibutter 7 bis 7.20 S, zweite Sorte österreichische Molkereibutter 6.50 bis 6.60 S, dritte Sorte 5.60 bis 5.80 S, Tafelbutter 5.80 bis 6.20, prima sortierte Bauernbutter 5.60 bis 5.80 S, mindere Beschaffenheiten Bauernbutter 4.80 bis 5 S, klempaketierte Butter - S, Kochbutter - bis S, holländische Butter 7.20 S, dänische Butter 7.60 S, polnische Molkereibutter 6.50 S, inländische Molkereibutter 1.20 bis 1.40 S pro Kilogramm.

Rindermarkt.

Aufgetrieben wurden gestern: 247 Stück Ochsen, 19 Stück Stiere, 8 Stück Kühe zusammen 274 Stück Schlachtrinder, darunter befanden sich 257 Stück Mastvieh und 17 Stück Weilvieh.

Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 19. Mai. Amtlich notieren inklusive Warenumsatzsteuer und Zoll in Schillingen per 100 Kilogramm ab Wien: Weizen, inländischer 35.— bis 36.—, ungarischer Heiß 38.50 bis 39.50, ungarischer — bis —, jugoslawischer 36.50 bis 36.75, Roggen, Marschfelder 32.50 bis 32.75, Wiener Boden 32.— bis 32.50, ungarischer 30.75 bis 31.—, Pfeffer Boden 31.25 bis 31.50, Gerste, Mustich 38.50 bis 39.50, prima 37.— bis 38.—, mittel 35.50 bis 36.50, slowakische 39.— bis 40.—, Futtergerste 32.50 bis 33.50, Mais, Donau 35.25 bis 35.75, Hafer, inländischer 31.50 bis bis 32.—, ungarischer 32.25 bis 32.75, tschechollowakischer 30.50 bis 31.—, Weizenmehl Nr. 0, inländisches 57.50 bis 59.50, ungarisches 55 bis 56.50, jugoslawisches 52.50 bis 54.40, rumänisches 54.50 bis 55.50, amerikanisches 62 bis 65, Kochmehl 52 bis 53, Brotmehl 44 bis 47, Futtermehl Nr. 7 1/2, 31 bis 32, Wiener Weizkroggen 48 bis 49, Weizenkleie 22.75 bis 23, Roggenkleie 22.75 bis 23, Neu inländisches, halbweiß 19.75 bis 20.25, lüß 21.50 bis 22, Roggenbrotstroh, gepreßt 12 bis 12.50

Borstenwienmarkt.

Aufgetrieben wurden gestern: 509 Stück Fleischschweine und 84 Stück Fettschweine, zusammen 593 Stück Schweine. Bei lebhaftem Verkehr notierten beide Sorten von Schweinen unverändert. Es notierten Fleischschweine von 240 bis 285, Fettschweine von 240 bis 265, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Käse.

Im Großhandel werben: Schweizer Emmentaler S 5.70 bis 6.50, Schweizer Emmentaler (Schachtelhäse) 1.65 bis 1.90, inländischer Schachtelhäse (Emmentaler ohne Rinde) 1.50 bis 1.70, rindenloser Käse in viereckiger Packung —.35 bis —.38 pro Stück, Vorarlberger Emmentaler 5.30 bis 5.70 Schill., österreichischer Emmentaler (Alpentaler) 4.50 bis 5.—, Schill., Gorgonzola 5.20 bis 5.50, Roquefort 6.60 bis 7.—, Bel Paese-Käse 3.30 bis 3.50, Blockkäse 4.80, italienischer Salamikäse (in Slangen) 5.60, Parmesankäse 7.20 bis 8.—, inländischer Camembert, große Sorte, 1.60, tschechischer Primenkäse in Fäßchen 3.— bis 3.60 tschechischer Grünkäse 5.— bis 5.50, milder Streichkäse 2.50, Glühauer Käse in ganzen Stücken 1.10, geteilt in Vierteln 1.20 bis 1.40, inländischer Brie-Käse, weiß, 3.80, französische Brie-Imitationen 6.—, Moncheur Käse 2.60 bis 3.40, Olmüher (pro Schok) 1.80 bis 2.—, Gervais (pro 6 Stück) 2.50, Imperial 3.20, 40proz. Edamer Käse 3.45 bis 3.60, Goudaer Käse 2.75 bis 3.05, alles in Schillingen pro Kilogramm.

Wienmarkt Urjahr.

Urfahr-Linz, 17. Mai. Aufgetrieben wurden 245 Stück. Preise pro Kilogramm Lebendgewicht in Schillingen: Ochsen: Kochprima 1.63 bis 1.75 S, I 1.45 bis 1.60, II 1.30 bis 1.42, III 1.20 bis 1.27 S, Stiere: I 1.30 bis 1.42, II 1.20 bis 1.27, Kühe: Kochprima 1.30 bis 1.40, II 1.12 bis 1.27, II —.91 bis 1.05, III 80 bis —.88, Kalbinnen von 1.15 bis 1.45.

Jung- und Stechviehmarkt.

Wien, 16. Mai. Jung- und Stechviehmarkt. Zuführt wurden gestern 161 Stück lebende Kälber, 2011 Stück Weidnerkälber, 2022 Stück Weidnerschweine, 267 Stück Weidnerlammern, 26 Stück Ziegen, 331 Stück Kühe, 105 Stück lebende Schafe und 1 Stück Weidnerschafe. Bei lebhaftem Verkehr verkauften sich Prima-Weidnerkälber um 20 g, die minderen Sorten von Kälbern um 30 g. Weidnerschweine erfuhr für frische Ware eine Preiserhöhung um 20 g, für eingeschlehte Ware um 10 g pro Kilogramm.



KAUFT STAATSWOHLTÄTIGKEITS-LOSE!

Erhältlich zum Preise von S 3— in Tabaktrafiken, Lotterie- und Bankgeschäften, sowie in Aemtern mit Kassenschaltern oder gegen Einsendung des Lospreises mittels grauen Postsparkassenerlagscheines auf P. A. Konto Nr. 109.542

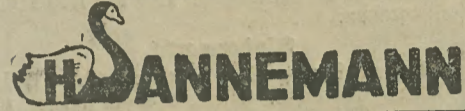
Wohltätigkeitslotterien der Dienststelle für Staatslotterien Wien

ZIEHUNG 6. JUNI 1929 — 40.000 GELDGewINNE IM GESAMTBETRAGE VON S 569.000



BETTFEDERN

Wien XIV., Ollmannstraße Nr. 67/52
1 kg S 1-40, 1-90, Hockige 3-60, Schleiß halbweiß 4-90, weiß 6-8, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16, 16-18, Daun 12-16, 16-22, 22-28 — Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4-55, 6-25, 7-55, Tuchenten, 120/180 cm 17-30, 22-40, 26-30, Von S 20— aufw. franko. Umtausch gestattet. In Stepp- und Schafwolldecken billigst. Trotz Federnzollfrei und ohne Schwierigkeiten.



Klaviere, Piano
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme famil. Reparaturen und Klavierstimmen
Original-Fabrikspreise
!! Zahlungserleichterungen !!
Strobl, St. Pölten
Schießstättprom. 9 (Stroblhof) Telefon 411

Wir gründen allerorts eine **FILIALE** und suchen dazu eine **Person oder Firma** welches auch ihr Beruf oder Wohnort sei. Kenntnisse, Kapital oder Lager nicht erforderlich. Monatlicher Verdienst bequemer zirka 1000 bis 1500 Schilling. Angebote sofort unter: „Existenz Nr. 6578“ an Haasenstein & Vogler N.-G., Wien I., Schulerstraße 11.

Andreas Pregls Bw., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Offmanen von S 40 aufwärts
Matrasen von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Beff“
Zahlungserleichterungen! Versand überallhin!

DISKRETIION

VENAL-GUMMI-SCHUTZ

im eleganten Karton, halbes Dutzend S 3.50 in Lederetui, welches später als Geldbörse zu verwenden ist, halbes Dutzend S 5.—, Zigarettenpackung in Holzkarton, halbes Dutzend S 5.—, Gummi-Pessare, Dauerschutz für Damen in allen Größen, Stück S 5.—, Frauendusche S 7.—, Wärmeflasche S 11.—, Reiseirrigateur komplett S 12.—, alles in hervorragender Qualität gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken oder Nachnahme.

„Spiho“ Gummi-Fabrikslager 11b
Wien, II., Taborstraße

Gesucht Personen

werden auf allen Plätzen

als Filialleiter. Besondere Kenntnisse, Lager oder Betriebskapital ist nicht erforderlich, Monatseinkommen zirka 150 bis 200 Dollar. Anfragen unter

„THE NOVELTY“
VALKENBURG, LIMBURG, HOLLAND.

Spar- und Darlehenskasse für Bundesangestellte in Wien

r. G. m. b. H.
Spareinlagenstand mit Ende 1928 3.952.203 S 86 g
Geschäftsanteile 293.028 „ 26 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte

Filiale in St. Pölten, Fuhrmannsgasse Nr. 3
Geschäftsstunden: Montag und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags.
Briefliche Anskünfte nur gegen Rückporto!

FÜR HAUS UND GARTEN FÜR STRASSE U. SPORT

der gute österreichische
Strapaz-Leinenschuh
„VICTORIA“
mit starker Gummisohle und extra verstärktem Absatz.

Außerordentlich haltbar.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Preise per Paar in Schilling

Kinder	Mädchen	Frauen	Männer
3.50	4.50	5.20	6.50

Größe: 24-27 28-34 35-41 42-46

Engros Verkauf:
Berson
Wien, I.
Passauerplatz 6

1024
WMPASUNG
V.G.F.

Auf jeder Sohle die eingepreßte Sternmarke

Klaviereniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken

ORIGINAL-FABRIKS-PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs-erleichterung

Gegründet 1856

Wir richten ein **Sausfabrikation** (Sommer- und Winterartikel) dauernd und sichere Existenz oder Nebenerwerb. Muskunft kostenlos. Chemische Fabrik, Aylsdorf. Inhaber: R. Müllner, Zeit-Aylsdorf (Deutschland)

Alleinstehende Frau oder Fräulein wird als Mitbewohnerin mit Kochgelegenheit gesucht. Anfragen in der Annoncen-Expedition Ludwig Beneisch, St. Pölten, Heßstraße 6

MOBEL

Führend in der Möbelbranche ist das altrenommierte

Möbelhaus Neubauhof

WIEN, VII., NEUBAUGASSE NR. 66
(Gegründet 1876)

Unsere Preise und Auswahl kann niemand unterbieten. Provinzversand mit Lastauto. Aufgestellte Musterzimmer in allen Preislagen und Holzarten. Hauptlieferant des Lehrerhaus-Verelnes. Zahlungserleichterung.

Unsere Schlager: Birken- oder Eichen-Schlafzimmer S 530.—, Vollben-Schlafzimmer statt S 1.400.— S 950.—, Neuzeitliche Speisezimmer S 650.—, Niederes Speisezimmer statt S 1.300.— S 1050.—, Palisander-Speisezimmer statt S 1600.— S 1180.—, Modernes Herrenzimmer statt S 850.— S 580.—, Herrenzimmer, reichhaltig, statt S 1650.— S 1250.—

Spezialabteilung für weiße Möbel und eingerichtete Küchenkredenzen. Amerikanisches System. Verlangen Sie Preiskatalog Nr. 31 sowie unverbindlichen Besuch unseres Vertreters. Provinzkäufer bringen sich bei uns die Reisespesen ein.

MOBELHAUS NEUBAUHOF

Elektrische 3, 13, 49 WIEN, VII., NEUBAUGASSE 66 Elektrische 3, 13, 49

Tasfache ist!

Die besten **Motorräder** **Fahrräder** **Nähmaschinen** **Grammophone** und **jämliches Zubehör**

liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen S 20— monatlich und bei Kassa besonderer Nachlaß und reeller schriftl. Garantie das bestbekannte

Fahrradhaus F. Vackner

St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699

BENKER-SEIFE

schont die teure Wäsche und ist sparsam im Verbrauch

JOSEF BENKER
Seife n., Kerzen- und Fettwaren-Fabrik
ST. PÖLTEN

PUCH „250“ ccm

PUCH

eingetroffen!

Puchwerke A.-G.

St. Pölten, Heßstr. 7, Fernruf 5
Kredit ohne Bank

NÄHMASCHINEN

für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und Gewerbetreibende

PICK

Fahrräder 1929
ohne Angabe S 20— monatlich m. reeller Garantie

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8

Herrenwäsche
Damenwäsche
Etamine
Boile
Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardtmiller

St. Pölten, Kremsergasse 18

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER

NÄHMASCHINEN

MILCHSEPARATOREN

S 20— aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießstättpromenade Nr. 9
(Stroblhof) Telefon Nr. 411
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

GRÖSSTE AUSWAHL IN

Rein- und Kunst-Seidenstoffe

für Sommerkleider in herrlichen Dessins

Mode-Strümpfe und Socken

für Damen und Kinder

Badekostüme aparte

Neuheiten echtfarbig

Offene Handelsgesellschaft A. ROTH
(Ferdinand Kramer)
ST. PÖLTEN, LINZERSTRASSE NR. 1

Häblicher Zahnbelag

entfernt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wird abgehoben. Selbst Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten darnach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“.

Verfall zu haben.

Im Inferieren liegt Erfolg

Eigenfilmern: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmader, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Straffer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Beneisch, ebenda, im Hoflokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten, Franziskanergasse 6.